



universität
wien

BACHELORARBEIT

Titel der Bachelorarbeit

„Die Anderen der Mozartstadt - Zur Rolle rassistischer Bedeutungskonstruktion im Salzburger Printmediendiskurs vor dem Beschluss des sektoralen Bettelverbots“

Verfasser

Danyal Maneka

Matrikelnummer: 1149490

angestrebter akademischer Grad

Bachelor of Arts (BA)

Wien, 22. März 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 33 624

Fachrichtung: Politikwissenschaften

Betreuerin / Betreuer: Univ.-Prof. Dr.in Kathrin Braun

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	2
1 Einleitung.....	3
2 Theoretische Vorüberlegungen	5
3 Text und diskursive Praxis – Textorientierte kritische Diskursanalyse	11
4 Ergebnisse der Analyse.....	15
4.1 Vokabular	15
4.1.1 Werthaltungen.....	15
4.1.2 Metaphern	17
4.2 Grammatik.....	20
4.2.1 Personalpronomen.....	20
4.2.2 Subjekt/Objekt-Beziehungen	22
4.2.3 Verwendung des Passiv.....	23
4.2.4 Nominalisierung	23
4.3 AkteurInnen.....	24
4.3.1 AkteurInnenkonstellationen	24
4.3.2 Selbst- und Fremddarstellung	26
4.4 Intertextualität	27
4.4.1 Manifeste Bezugnahmen	28
4.4.2 Vorannahmen	29
5 Schlussfolgerungen (Interdiskursivität).....	29
6 Resümee und Ausblick	33
Anmerkungen	34

1 Einleitung

Die Präsenz von ArmutsmigrantInnen in Salzburg ist seit zwei Jahren eines der großen Themen in der Stadt. 2014 verging kaum ein Tag an dem nicht eine der großen Tageszeitungen das Thema aufgriff. Der Gemeinderatswahlkampf der konservativen Volkspartei stand im selben Jahr ganz im Zeichen der „organisierten Bettelbanden“, die Salzburg angeblich heimsuchten. Wer zwischen März und Juni 2015 die „Salzburg Krone“ aufschlug, dem sprangen die Botschaften fast täglich geradezu ins Gesicht: „Er war ein Sklavenhändler!“, „Bettler-Boss wegen Menschenhandel in Haft“, „aggressiver Bettler drohte mit Brandanschlag“ oder „Bettler-Bande brach in Häuser ein und duschte sich!“. Auch die LeserInnenschaft der oft als bürgerliche Qualitätszeitung bezeichneten „Salzburger Nachrichten“ blieb nicht verschont von Schlagzeilen wie „Polizei legt Bettlerbande das Handwerk“ oder „130000 Euro Schaden durch Bettler auf Einbruchstour“. Negative Repräsentationen des Bettelns und seiner Akteure – die zu einem großen Teil aus Ländern stammen, die der EU im Zuge der Osterweiterung beigetreten sind, und sich zu einem großen Teil selbst als RomNija bezeichnen - sind nichts Neues in österreichischen und auch nicht in Salzburger Printmedien. Dennoch kennzeichnet eine entscheidende Besonderheit die in dieser Arbeit untersuchte Konjunktur der Berichterstattung: Sie begann relativ abrupt Ende Februar 2015 und endete Anfang Juni 2015 ebenso plötzlich wieder und zwar zeitgleich mit dem Beschluss eines sektoralen Bettelverbotes durch die Gemeinde. Die Intensität der Berichterstattung (in drei Monaten ca. 180 Beiträge in den zwei größten Zeitungen!), die Sequenz von medialer Aufmerksamkeit und Handeln der Politik und der plötzliche Abfall der Aufmerksamkeit nach dem Handeln lässt vermuten, dass es sich bei der Medienkampagne um eine Offensive gegen ArmutsmigrantInnen aus Südosteuropa und deren Interessensvertretungen handelt.¹ Was aber erklärt die enorme Wirksamkeit der medialen Berichterstattung, von der angesichts des sektoralen Bettelverbotes ausgegangen werden kann?

Das Betteln und der öffentliche Umgang mit bettelnden ArmutsmigrantInnen aus Südosteuropa allgemein und von RomNija im Speziellen, war Anlass einer leicht überschaubaren Zahl an akademischen Publikationen. Diese Arbeiten beschränken sich meist auf einen regionalen Kontext und weisen oft einen inter- bzw. transdisziplinären Charakter auf. Darüber hinaus kann festgehalten werden, dass sich die meisten Arbeiten

vorwiegend mit Armutsmigration und den *Akteuren an sich* auseinandersetzen und weniger mit dessen bzw. deren *medialer Repräsentation*. Nennenswert ist ein 2012 erschienener Sammelband (Koller 2012) der sich Betteln im Wiener Kontext aus geschichtswissenschaftlicher, soziologischer, rechtswissenschaftlicher, theologischer und philosophischer Perspektive annähert. Die elaborierteste Publikation zum Thema behandelt den Grazer Kontext und legt dabei besonderes Gewicht auf die diskursive Ebene. Die transdisziplinäre Studie (Benedik et al 2013) beleuchtet temporäre Migrationen von RomNija aus einer kultur- und geschichtswissenschaftlichen Perspektive. Neben der medialen Repräsentation bettelnder RomNija waren die lokalen und transnationalen Netzwerke, in denen die Armutsmigration nach Graz verläuft, Gegenstand der Untersuchung. Eine im Auftrag des Salzburger „Runden Tisch der Menschenrechte“ durchgeführte qualitative Studie (Schoibl 2013) ist bis dato die einzige wissenschaftliche Auseinandersetzung die den Salzburger Kontext behandelt. Thema sind unter anderem Migrationsgründe und Hintergründe konkreter Akteure. Mediale Repräsentationen werden eher am Rande erwähnt. Trotz einer gewissen Aufmerksamkeit besteht ein Mangel an wissenschaftlicher Auseinandersetzung mit (temporären) Armutsmigrationen aus Osteuropa. Zum einen, weil relevanten regionalen Zusammenhänge bisher nur geringe (bis keine) akademische Aufmerksamkeit zuteilwurde - wie etwa dem Salzburger Kontext. Zum anderen, weil die diskursive Ebene bisher wenig Aufmerksamkeit erfahren hat und das Material sowie die theoretischen und methodischen Herangehensweisen der vorhandenen Publikationen nicht hinreichend sind, um der Komplexität des Gegenstandes gerecht zu werden. Das Thema ist mit dem Beschluss des temporären Bettelverbots nicht aus der Salzburger Öffentlichkeit verschwunden und auch in anderen Bundesländern gibt es laufende Debatten. Es kann davon ausgegangen werden, dass sich sowohl die Sachlage als auch der öffentliche Umgang mit Armutsmigration aus Osteuropa und dem Betteln über die Zeit verändert, was eine fortlaufende Auseinandersetzung rechtfertigt.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich *nicht* mit der Praxis der Migration oder des Bettelns an sich und auch nicht mit den MigrantInnen bzw. Bettelnden an sich. Thema ist ausschließlich die printmediale Repräsentation temporärer Armutsmigrationen (von RomNija) im Vorfeld des Beschlusses des sektoralen Bettelverbots. Genauer gesagt soll der Frage nachgegangen werden, ob Rassismus in der Salzburger Printmediendebatte über das Betteln und seine AkteurInnen in den drei Monaten vor dem Beschluss eine Rolle spielt, um

Aufschluss darüber zu erhalten, in wieweit Ressentiments im konkreten Fall den repressiven Umgang mit ArmutsmigrantInnen legitimieren. Anders gesagt: Enthält die Art und Weise wie AutorInnen ArmutsmigrantInnen darstellen rassistische Elemente?

Herangetreten wird an die Fragestellung aus einer konstruktivistisch-rassismustheoretischen Perspektive, die die Möglichkeit bietet, auch subtilen Rassismus in Form von vermeintlich sachlichen und harmlosen Zuschreibungen zu fassen.

Gegenstand der Untersuchung sind Beiträge aus den beiden meistgelesenen Tageszeitungen Salzburgs – der lokalen Ausgabe der „Kronen Zeitung“ und der „Salzburger Nachrichten“ – aus dem Zeitraum von März 2015 bis Ende Mai 2015.² Dem Gesamtmaterial (Korpus) wurde ein Sample entnommen, welches in Form einer textorientierten Diskursanalyse (Critical Discourse Analysis nach N. Fairclough) untersucht wird. Vorgegangen wird dabei in zwei Schritten: Erst wird das Sample anhand zahlreicher Kriterien zerlegt. In einem zweiten Schritt werden die daraus gewonnenen Daten zusammengefasst und im Lichte des theoretischen Zugangs interpretiert.

2 Theoretische Vorüberlegungen

Um auf die Forschungsfrage eingehen und gegebene Repräsentationsmuster sichtbar machen zu können, ist erst einmal zu klären was hier allgemein unter Rassismus verstanden wird und welche rassismustheoretischen Aspekte zur Erhellung des Untersuchungsgegenstandes herangezogen werden. Darüber hinaus soll auf gewisse Spezifika eines explizit gegen RomNija gerichteten Rassismus eingegangen werden, um historisch tradierte Bilder und Beschreibungsformeln, die in einer solchen Tradition stehen, identifizieren zu können.

In dieser Arbeit wird ein konstruktivistischer Rassismusbegriff herangezogen, der davon ausgeht, dass Menschen nicht objektiv zu „rassischen“ (nach somatischen Merkmalen unterscheidbaren) oder ethnischen Gruppen gehören, sondern diese Gruppen erst durch diskursive Praxen zu solchen gemacht werden. Der Rassismusforscher Robert Miles (2000) geht davon aus, dass Rassismus einen Konstruktionsprozess voraussetzt. Dafür verwendet er im Anschluss an Frantz Fanon (1952) den Begriff der „*Rassifizierung*“ („racialization“) oder „Rassenkonstruktion“ und meint damit einen Prozess, in dem

„soziale Beziehungen dadurch strukturiert werden, dass biologische Merkmale die Bedeutung bekommen, unterschiedliche soziale Gruppen zu konstruieren [...] der Begriff verweist also auf einen Vorgang der Kategorisierung und Repräsentation, in dem ein Anderer (normalerweise aber nicht ausschließlich) somatisch definiert wird. Die definierte Gruppe wird (implizit oder sogar explizit als) für eine von Natur aus existierende Gruppe gehalten, die sich biologisch reproduziert [...].“ (Miles 2000: 21)

In Miles Konzept der Rassenkonstruktion fungieren vor allem körperliche Merkmale als Bedeutungsträger. Für Mark Terkessidis (1998) liegt hier eine konzeptuelle Beschränkung. Er stellt mit kritischem Gestus gegenüber Miles und im Anschluss an Colette Guillaumin (1995) fest, dass neben morphophysiologischen auch soziologische, symbolische und imaginäre Kennzeichen wie etwa das Tragen eines Kopftuches oder ein sprachlicher Akzent, Träger rassistischer Bedeutung werden und einen Identifikationsprozess in Gang setzen können. (Terkessedis 1998: 82) Der Politologe und Philosoph Etienne Balibar (1992) stellt einige Jahre vorher einen „Neo-Rassismus“ (auch differentialistischer Rassismus) fest. Dieser komme gut ohne die – wissenschaftlich widerlegte und gesellschaftlich diskreditierte - Annahme der Existenz biologischer Rassen aus. An die Stelle des biologistischen Rassenbegriffs trete im differentialistischen Rassismus ein essentialistischer Begriff von „Kultur“. Menschen werden in der neorassistischen Denkweise auf eine bestimmte „Kultur“ oder Lebensweise festgelegt, die zur Erklärungsgrundlage für das (vorgestellte oder reale) Verhalten von Menschen werde. Für Balibar sind es vor allem Kategorien wie Herkunft und Migrationshintergrund, die gegenwärtig (1992!) zur wichtigsten Grundlage von rassistischen Zuschreibungen geworden sind. (Balibar 1992: 28) Diese begriffliche Erweiterung spielt in der vorliegenden Arbeit insofern eine Rolle, als dass davon ausgegangen werden kann, dass im zu untersuchenden Mediendiskurs kulturalistischen Momenten – etwa einer imaginierten Lebensweise der (temporären) ArmutsmigrantInnen - eine zentrale Rolle zukommt.

Ist Rassismus ein rein diskursives Phänomen? Robert Miles verortet Rassismus zwar auf der ideologisch-diskursiven Ebene, führt aber den Begriff der „Ausschließungspraxen“ in seine Theorie ein. Damit ist gemeint, dass Rassismus mit der Exklusion von Menschen von gesellschaftlichen Ressourcen und Leistungen verbunden ist. Ein automatischer Zusammenhang zwischen einer spezifischen Ausschließungspraxis und Rassismus besteht Miles zufolge aber nicht. Eine mögliche Verbindung sei in jedem konkreten Fall durch Untersuchung nachzuweisen (Miles 2000: 23). Das sektorale Bettelverbot schließt bestimmte Menschen zu bestimmten Zeiten aus bestimmten Bereichen der Stadt aus und entzieht bestimmten Menschen zu bestimmten Zeiten in bestimmten Bereichen der Stadt

das Recht auf die Praxis des Bettelns und den Zugang zur Ressource „Betteln“. Es handelt sich um eine Ausschließungspraxis bzw. um eine Norm, die eine solche Praxis verlangt. Diese Untersuchung soll zeigen, ob diese spezifische Ausschließungspraxis mit Rassismus zusammenhängt.

In welcher Beziehung stehen ethnische bzw. zugeschriebene „rassistische“ und andere Differenzen? Dass rassistische Identitätskonstruktionen mit anderen Kategorien wie Geschlecht, Klasse, Sexualität usw. auf komplexe Weise zusammenwirken können, stellt eine wichtige Einsicht dar. Dabei geht es nicht um das Addieren von Identitäts- oder Strukturkategorien, sondern darum, deren komplexes Wechselspiel bei der Bildung von Identitäten – ihre „Überkreuzungen und Kopplungen“ - in Rechnung zu ziehen. (Kerner 2009: 48). In der nachfolgenden Untersuchung wird diese -als *Intersektionalität* bekannte- Perspektive insofern relevant sein, als dass sich mit dem Konzept der Blick auch auf vergeschlechtliche Repräsentationen richten lässt und der Frage nachgehen werden kann, ob bettelnde Männer und bettelnde Frauen in Salzburger Printmediendebatte unterschiedlich konstruiert werden und wenn ja, auf welche Weise das geschieht. Darüber hinaus rücken dadurch auch etwaige „rassifizierte“ Armenbilder, die in der medialen Auseinandersetzung um Armutsmigration von RomNija möglicherweise eine Rolle spielen, in den Fokus der Untersuchung.

Welche inneren Eigenschaften machen einen rassistischen Diskurs aus? Der Soziologe und postkoloniale Theoretiker Stuart Hall (2000) fasst Rassismus als ideologischen Diskurs der *Ein- und Ausschließung*, der eine innere Grundlogik aufweist. Diese besteht in der machtvollen Erzeugung von *Differenz*. Damit meint Hall, dass die Identität der Ein- und Ausgeschlossenen sich durch einen dialektischen Prozess gegenseitig erzeugt. Den Ausgeschlossenen werden dabei nach einer binären Logik die gegenteiligen Eigenschaften der Identitätsgemeinschaft (dem Selbst) zugeschrieben: Sind „wir“ zivilisiert, sind die „Anderen“ unzivilisiert. Produzieren „wir“ Ordnung, verursachen „die Anderen“ Chaos. Sind „wir“ ehrlich und hart arbeitend, sind „die Anderen“ kriminell und faul und so weiter. Durch negative Zuschreibungen wird „das Andere“ herabgesetzt und dabei weitgehend homogenisiert. Dieser Zuschreibungsprozess, der als „Produktion des Anderen“ oder „Othering“ bekannt ist, hat für Hall die Funktion Identität zu produzieren und Identifikationen abzusichern. Er ist Bestandteil der „Gewinnung von Konsensus und der

Konsolidierung einer sozialen Gruppe in Entgegensetzung einer anderen, ihr untergeordneten Gruppe.“ (Hall 2000: 14).

An anderer Stelle (1997) behandelt Hall eine bestimmte Vorgangsweise bei der Erzeugung und Fixierung von Differenz: das Stereotypisieren. Was ist darunter zu verstehen? Hall unterscheidet im Rückgriff auf Richard Dyer zwischen „Typisierung“ („typing“) und „Stereotypisierung“ („stereotyping“). Um seiner Umwelt Sinn zu geben und überhaupt Lebensfähig zu sein, muss der Mensch Dinge und andere Menschen in breitere Kategorien – wie Gruppen oder Kollektive - einordnen (typing). Von „stereotyping“ spricht Hall, wenn Menschen(-gruppen) auf diese Typisierung reduziert, ihre Eigenschaften stark übertrieben und sie auf diese – ohne Chance auf Veränderung – festgelegt werden: „stereotyping reduces, essentializes, naturalizes and fixes 'difference'“. Stereotypisierung geht darüber hinaus mit einer Strategie der Aufteilung einher. Diese legt fest was normal ist und was nicht. Alles was jenseits der symbolischen Demarkation von Normalem und Anormalem liegt, wird ausgeschlossen (Hall 1997: 258).

In der Textanalyse wird besonderes Augenmerk auf Gruppenzuordnung, Fremd- und Selbstpräsentation und gruppenbezogene Negativimages gerichtet.

Welche Rolle spielt das Vergangene in gegenwärtigen (rassistischen) Repräsentationen? Hall (1985) rezipiert Antonio Gramscis Begriff des Alltagsverstandes. Dieser mache es unter anderem möglich rassistische Ideologie nicht auf kohärente Ideensysteme zu reduzieren, sondern auch die alltäglichen, widersprüchlichen Formen rassistischen Denkens und Handelns in den Blick zu nehmen. Dies rührt für Hall daher, dass in Gramscis Begriff des Alltagsverstandes „steinzeitliche Elemente und Prinzipien einer entwickelteren Wissenschaft, Vorurteile aus allen vergangenen Phasen der Geschichte“ enthält. Folglich trete Rassismus nicht notwendig als einheitlicher, logisch kohärenter Diskurs in Erscheinung, sondern als *diskursive Formation*, in der Sedimente aus unterschiedlichen (historischen) Diskursen – auch auf widersprüchliche Art und Weise - artikuliert werden können. (Hall 1982: 90) Wird die Bettlerdebatte unter dem Aspekt des Alltagsverstandes analysiert, tritt die Frage nach historischen Figuren, die sich als „verfestigte Schichtungen“ (Gramsci 1994: 1376) im kollektiven Gedächtnis abgelagert haben, und auf welche in aktuellen Debatten zurückgegriffen werden kann, in das Zentrum der Untersuchung.

Ist Rassismus – sei er biologisch oder kulturalistisch ausgeformt – in den Medien immer unmittelbar als solcher erkennbar? Stuart Hall trifft an anderer Stelle (1989) die

Unterscheidung zwischen „explizitem“ und „implizitem“ Rassismus. Während ersterer die offene Verbreitung rassistischer Sichtweisen bezeichnet, meint letzterer die „scheinbar naturalisierte Repräsentation von Ereignissen im Zusammenhang mit Rasse“ – ob in Form von ‚Tatsachen‘ oder ‚Fiktion‘ – in die rassistische Prämissen und Behauptungen als ein Satz *unhinterfragter Vorannahmen* eingehen.“ (Hall 1989: 156; H.i.O.) Diese Unterscheidung ist in der vorliegenden Arbeit wichtig, da die Analyse der Berichterstattung auch die latenten Vorannahmen und auf den ersten Blick unbedenklich erscheinenden Repräsentationen sichtbar machen soll.

Es wurde bereits erwähnt, dass sich ein großer Teil der nach Salzburg reisenden temporären ArmutsmigrantInnen als RomNija versteht (Vgl. die qualitative Studie von Schoibl 2013: 6). Entsprechend groß ist der Verdacht, dass sich AutorInnen in der Debatte vor dem Bettelverbot - bewusst oder unbewusst - an Zigeunerbildern und -stereotypen bedienen. Die Auswahl die ihnen dabei zur Verfügung steht ist beträchtlich. Diskursive und materielle Ausschließungspraxen die sich gegen RomNija richten, können auf ein über sechs Jahrhunderte herangewachsenes Repertoire an Bildern und Stereotypen zurückgreifen. Der Grundbestand dieses Repertoires wird seit der Übergangszeit vom Spätmittelalter in die frühe Neuzeit Teil zählebig tradiert und aktualisiert und ist fest im europäischen kulturellen Gedächtnis verankert. Das zeigt der deutsche Literaturwissenschaftler Michael Bogdal (2011) in seiner umfassenden Genealogie des Zigeunerbegriffs³. Seit dem ersten Auftauchen von Romvölkern im Europa des 15. Jahrhunderts wurden diese durch symbolische Repräsentationen etwa in literarischen, wissenschaftlichen und gesetzlichen Texten mehrmals als Zigeuner erfunden und über die Zeit mit einem ganzen Komplex von adaptionsfähigen Vorurteilen versehen. Dieser Prozess war eng mit der Entwicklung der jeweiligen Mehrheitsgesellschaft und deren Selbstverständnis verbunden:

„Die Erfindung der ‚Zigeuner‘ durch diese >großen Erzählungen< stellt von Beginn an die Kehrseite der Selbsterschaffung des europäischen Kultursubjekts dar, das sich als Träger weltzivilisatorischen Fortschritts versteht. Zugleich ist sie stets die radikale Reinigung des Selbstbildes von dem, was es vermeintlich Bedroht.“ (Bogdal 2011: 14)

Zu den tradierten Bildern zählen sowohl negative als auch positive (romantisierende) Wesenszuschreibungen, weshalb Bogdal sein Buch auch mit dem Untertitel „Eine Geschichte von Faszination und Verachtung“ versehen hat. Sowohl negative Zuschreibungen - als Diebe,

Betrüger, Arbeitsscheue, Kindesentführer, Gaukler, usw. - als auch positive - als naturverbunden, frei und ungebunden, unberührt von den „Klauen der Zivilisation“ etc. - dienten zur Betonung der Andersartigkeit der „Zigeuner“ und deren Verortung außerhalb der Zivilisation und ermöglichten letztlich deren Verfolgung und Vernichtung. (Bogdal 2011: 480)

Eine besondere Position im gegen RomNija gerichteten Vorurteilskomplex nimmt für den „Antiziganismusforscher“⁴ Markus End (2012) das Betteln ein. Mit der im Gefolge der Reformation im 16. Jahrhundert im deutschsprachigen Raum entstehenden Arbeitsgesellschaft wurde „Unproduktivität“ zu einer gesellschaftlich unerwünschten Eigenschaft. Die „Zigeuner“ stellten – so End- in dieser Zeit eine Projektionsfläche für Regungen und Sehnsüchte dar, die den Angehörigen der unteren Klassen versagt waren. Die vermeintlich müßig in den Tag hineinlebenden Fremden wurden zum Hass- und Wunschbild zugleich. (End 2012: 158, vgl. dazu auch Hund 2011) Das Betteln spielt End zufolge seit der frühen Neuzeit eine zentrale Rolle bei der Imagination einer „zigeunerischen“ Wirtschaftsweise. Diese unterscheidet sich nämlich von jener der Mehrheitsgesellschaft und auch von jener der (als einheitlich eingebildeten) „Afrikaner“ in der kolonialen Erzählung, die trotz aller Minderwertigkeit als arbeitswillig galten. „Zigeuner“ hingegen galten nicht nur als wesenhaft faul und arbeitsscheu, sie wurden darüber hinaus auch als in *parasitärer Abhängigkeit* von einem „Wirtsvolk“ stehend imaginiert. Das Betteln galt als Merkmal der parasitären Lebensweise und kann daher als besonderes Element eines gegen Romvölker gerichteten Rassismus gesehen werden (End 2012: 161).

Die besondere Stellung des Bettelns im Stereotypenkomplex macht den Blick auf Zigeunerstereotype in der Debatte noch naheliegender, sind doch viele bettelnde RomNija unter den ArmutsmigrantInnen. Bei dieser Kombination dürften tradierte Bilder und Narrative den Akteuren besonders wirksam sein. Benedik et al (2013) weisen für den Grazer Kontext nach, dass die Ethnisierung des Bettelns zur Zeit der Untersuchung bereits weit fortgeschritten war und weitgehend mit RomNija assoziiert wurde (Benedik et al 2013: 38f). Eine solche Konnotation im Salzburger Diskurs kann nur vermutet werden und müsste durch eine genealogische Untersuchung des Bettlerbegriffs nachgewiesen werden, die zweifelsohne den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde. Ein starker Verdacht in diese Richtung drängt sich aber auf: Es gibt jedenfalls keinen offensichtlichen Grund anzunehmen,

dass tradierte Zigeunerstereotype in gegenwärtigen medialen Auseinandersetzungen mit ArmutsmigrantInnen aus Osteuropa nicht reartikuliert werden sollten.

3 Text und diskursive Praxis – Textorientierte kritische Diskursanalyse als Medienanalyse

Wie können Beiträge aus Printmedien systematisch auf rassistischen Gehalt untersucht werden und wie kann darüber hinaus etwas über deren Rolle im Kontext der politischen Auseinandersetzung ausgesagt werden? Konkreter: Wie lassen sich Stereotypisierungen, Mechanismen des Otherings und tradierte Stereotype in Texten aufspüren und deren Position in der Debatte bestimmen? Norman Faircloughs Version einer textorientierten kritischen Diskursanalyse scheint hier adäquates Werkzeug für eine entsprechende Medienanalyse zu liefern. Fairclough (1992) schlägt vor Diskurse in drei Dimensionen zu analysieren: auf der Makroebene als *soziale Praxis*, auf der Mesoebene als *diskursive Praxis* und auf der Mikroebene als *Text* (Fairclough 1992: 72f). Was heißt das? Im Anschluss an Michel Foucault versteht Fairclough Sprache in interaktiver Beziehung zum Sozialen. Diskurse sind *konstitutiv* für das soziale Leben und werden wiederum durch dieses geformt und beschränkt. Diskurse werden darüber hinaus als *Praxen* verstanden, durch welche Menschen die soziale Welt (soziale Beziehungen, Subjekte, Wissens- und Glaubenssysteme) unter strukturellen Beschränkungen reproduzieren und transformieren. (Fairclough 1992: 65f). Diskursive Praxen umfassen Prozesse der Produktion, Distribution und Konsumtion, welche jeweils für sich und in ihren wechselseitigen Zusammenhängen analysiert werden müssen (Fairclough 1992: 71). Obwohl in Faircloughs Konzeption praktisch alles eine diskursive Dimension hat, liegt der Fokus für ihn auf der Bedeutung von Diskurs als *ideologischer⁵ und politischer Praxis*:

„Discourse as a political and ideological practice establishes, sustains and changes power relations, and the collective entities (classes, blocks, communities, groups) between which power relations obtain. Discourse as an ideological practice constitutes, naturalizes, sustains and changes significations of the world from diverse positions of power relation“ (Fairclough 1992: 67)

Diskursive Praxen haben folglich auch materielle Effekte auf der Ebene der sozialen Ordnung. Sie reproduzieren oder transformieren das gesellschaftliche Leben und werden wiederum von diesem geformt und beschränkt.⁶

Die dritte Instanz von Diskurs – neben der Dimension der sozialen Praxis und der diskursiven Praxis – ist für Fairclough der *Text*. Er wird verstanden als Resultat diskursiver Praxis und ist ein Ausschnitt vom *Diskurs*. Fairclough vertritt im Anschluss an Michael Halliday ein breites Textverständnis, welches alle *geschriebenen und gesprochenen Äußerungen* umfasst (Fairclough 1992: 71). Darüber hinaus stehen Texte nicht für sich und sie sind nicht einfach Produkte grenzenlosen Einfallsreichtums. Sie stellen immer eine Bezugnahme auf zeitlich vorgelagerte Texte bzw. Äußerungen dar, welche absorbiert und reaktenturiert werden. Texte „antizipieren“ zudem bereits nachfolgende Äußerungen. Sie sind in diesem Sinne Teil *intertextueller Ketten*. Den Begriff der *Intertextualität* leiht sich Fairclough von Julia Kristeva (1986). Er ermögliche – so Fairclough – das Zerlegen von Texten in Elemente, die möglicherweise anderen historisch vorgängigen Texten und Diskursen entstammen (Fairclough 1992: 104ff). In Bezug auf letztere (diskursive Elemente) spricht Fairclough auch von *Interdiskursivität* oder *konstitutiver Intertextualität* (85). Interdiskursivität ist in dieser Arbeit insofern relevant, als ihr ihr das Ziel zugrunde liegt, rassistische Bilder und Konventionen in einer rezenten medialen Repräsentation von Armutsmigrantinnen sichtbar zu machen.

In kritischer Auseinandersetzung mit Saussures Zeichentheorie verwirft Fairclough die Trennung von Form und Inhalt (Signifikant und Signifikat) mit Verweis auf die potentielle Motiviertheit von Zeichen. Folglich wird Bedeutung immer auch durch formelle Charakteristika von Sprache realisiert – und das sowohl durch Grammatik als auch durch Vokabular (Fairclough 1992: 74). Dem folgend, wird hier nicht einfach eine Inhaltsanalyse vorgenommen, sondern auch formale Kriterien in die Analyse miteinbezogen und deren Beitrag zur Bedeutungskonstruktion untersucht. Dabei ist es zentral im Auge zu behalten, dass Bedeutung dem Text nicht inhärent ist, wie Fairclough festhält. Sie entsteht erst durch die diskursive Praxis der Interpretation (Fairclough 1992: 75), welche *nicht* Gegenstand dieser Untersuchung ist. Untersucht wird lediglich das *Bedeutungspotential*⁷ von Äußerungen. Auf die theoretische Perspektive bezogen heißt das, dass in dieser Arbeit keine rassistische Bedeutungskonstruktion untersucht werden kann, sondern lediglich der Versuch einer solchen. Des Weiteren ist wichtig anzumerken, dass Critical Discourse Analysis keinen

Anspruch auf Objektivität erhebt. Sie ist eine interpretative Methode. Der/die AnalytikerIn und seine/ihre *members resources* (Vorwissen und Vorannahmen) spielen folglich eine Rolle in der Analyse. Fairclough (1989) unterstreicht in dieser Hinsicht die ähnliche Situation von Analytiker und anderen Diskursteilnehmern (Fairclough 1989: 166). Das soll nicht heißen, dass kein Wert auf intersubjektive Nachvollziehbarkeit gelegt wird.⁸

Das Sample besteht aus 27 Artikeln aus den zwei meistgelesenen Tageszeitungen Salzburgs. Es wurde in erster Linie im Hinblick auf Genres und Medien ausgewählt. Bei der Auswahl wurde darauf geachtet, das im Korpus vorhandene Spektrum an Genres möglichst abzudecken. Dazu zählen: Kommentare, Leserbriefe und (Kriminal-)Berichterstattung. Außerdem wurden Beiträge aus der Salzburger Ausgabe der „Kronenzeitung“ und aus den „Salzburger Nachrichten“ ausgewählt und dabei das ungefähre Verhältnis der Beiträge im Korpus (zirka ein Fünftel „SN“, vier Fünftel „Krone“) berücksichtigt. In die Analyse einbezogen wurden Beiträge, die zwischen ersten März und ersten Juni veröffentlicht wurden. Zur Recherche wurde der APA-Online Manager⁹ verwendet und der Suchbegriff „Bettler“ (inklusive Wortstammsuche) eingegeben.

Die Analysekategorien stellen eine auf die Fragestellung zugeschnittene Auswahl dar und sind in manchen Fällen nicht klar voneinander abgrenzbar. Mehrere Punkte überschneiden sich. Das rührt daher, dass sie zum Teil auf unterschiedlichen Abstraktionsebenen operieren. Beispielsweise ist die Kategorie „Akteure“ (Konstellationen, Selbst- und Fremddarstellung) bereits eine Abstraktion von der Wortwahl und Grammatik. Ähnliches gilt für die Kategorien Intertextualität und Interdiskursivität.

Die Analyse des Samples beinhaltet folgende Kategorien:

- Vokabular: welche *Wörter* werden im Sample verwendet um ArmutsmigrantInnen und deren Praxen zu bezeichnen? Welche Werthaltung der Autoren gegenüber ArmutsmigrantInnen und deren Praxen zeigt die Wortwahl an (*Expressive Values, Experiential Values*; siehe Fairclough 1989: 112-119)? Gibt es Fälle von Rewording oder Overwording (Fairclough 1992: 193) und auf was weist das ggf. hin? Welche potentiellen Effekte hat die Wortwahl (z.B. Stereotypisierung und Ausschluss)? Wie wird versucht, durch die Wortwahl ein Gemeinschaftsgefühl zu suggerieren (*Relational Values*; siehe Fairclough 116-117)? Welche *Metaphern* (*Metaphor*; siehe Fairclough 1989: 119) werden verwendet um ArmutsmigrantInnen und deren Praxen

zu bezeichnen? Welche potentiellen Effekte haben einzelne Metaphern? Welche *Kollektivbezeichnungen* tauchen in welchen Zusammenhängen auf und was sind potentielle Effekte davon?

- Grammatik (Fairclough 1992: 177ff; Fairclough 1998: 121): Gibt es Auffälligkeiten bei der Verwendung von *Personalpronomen* (Wir, sie, ihnen, uns, etc.)? Gibt es Auffälligkeiten in den *Subjekt/Objekt Beziehungen* wie tragen diese ggf. zur Bedeutungsstiftung (z.B.: In welchen Fällen wird Bettlern generell und Bettlerinnen Subjektstatus zuerkannt?). Gibt es Auffälligkeiten bei der Verwendung des *Passiv* und wie tragen diese ggf. zur Bedeutungsstiftung bei? Gibt es *Nominalisierungen* und welchen Rolle spielen diese im Sample (Werden Akteure verschleiert und wieso?)?
- AkteurInnen: Welche AkteurInnen tauchen in Texten und im Sample auf und wie werden diese zueinander Positioniert? Gibt es im Sample Muster in der *AkteurInnenkonstellation*? Wie sieht die *Selbst-* und *Fremddarstellung* im Sample aus?
- Intertextualität: Gibt es *manifeste Bezugnahmen* auf fremde Äußerungen? Wie werden diese kenntlich gemacht? Welche *Präsuppositionen* (siehe Fairclough 1989: 152-153, ders. 1992: 120-121) fallen auf und wie werden diese angezeigt?
- Interdiskursivität (Schlussfolgerungen): Gibt es *latente Bezugnahmen* auf Diskurselemente (Fairclough 1992: 125ff)? Enthält das Sample Elemente eines *rassistischen Diskurses* wie oben definiert? Weist das Sample Mechanismen des Stereotyping und Othering auf? Gibt es bei der Repräsentation von ArmutsmigrantInnen und deren Praxen Rückgriffe auf diskursive Elemente (Stereotype, Narrative, Konventionen) aus der Vergangenheit und welche?

4 Ergebnisse der Analyse

4.1 Vokabular

Das im Sample verwendete Vokabular wurde im Hinblick auf vermittelte Werthaltungen und Metaphern untersucht. Die Untersuchung beschränkte sich auf jene Worte, die gewählt wurden, um Armutsmigranten - und im speziellen Armutsmigrantinnen - aus Südosteuropa zu bezeichnen und zu charakterisieren. Unter die Lupe genommen wurden auch Worte und Wortgruppen, die eine wertende Haltung in Bezug auf das Verhältnis von ArmutsmigrantInnen und Lokalbevölkerung suggerieren. Zusätzlich zur Beschreibung der Texte im Hinblick auf diese Kriterien werden mögliche Implikationen des Vokabulars für die Bedeutung reflektiert. Der Blick bewegt sich folglich ständig zwischen Form und Inhalt der verwendeten Sprache.

4.1.1 Werthaltungen

Werden jene Worte die für die Bezeichnung und Charakterisierung der ArmutsmigrantInnen gewählt wurden genau untersucht, fällt paradoxerweise auf, dass abwertende Haltungen oft mit emphatischen Gesten vermischt werden. Am 16.03. schreibt ein Leser der „Salzburger Krone“ (Bertl Wimmer): „An jeder Ecke ein Bettler – und die Zuhälter dabei [...] brutale Typen, die kontrollieren. [...] Die Bettelnden sind bedauernswerte Menschen [...]“¹⁰. Ein eindrucksvolles Beispiel ist in einem vom Chefredakteur der lokalen Ausgabe der „Kronenzeitung“, Hans-Peter Hasenöhrl¹¹, gezeichneten Kommentar¹² zu finden. Dort werden ArmutsmigrantInnen erst emphatisch als „Männer und Frauen aus den Gebieten der Armut im Osten Europas“ bezeichnet, welche „unter unvorstellbaren Bedingungen [...] hausen“¹³, und später über die „Arroganz und Kaltschnäuzigkeit der ‚Notreisenden‘ [...]“ geklagt. Die Bezeichnung „unter unvorstellbaren Bedingungen hausen“ ist allerdings an sich bereits ambivalent, da das Verb „hausen“ tendenziell abwertendes Bedeutungspotential hat. Mit der Bezeichnung als „;Notreisende“ nimmt der Autor Distanz von der Bezeichnung „Notreisende“ und stellt die Authentizität der Not von ArmutsmigrantInnen in Frage. Diese Konstruktion wird in der vom Chef gezeichneten Kolumne mehrmals verwendet¹⁴. Interessant ist, dass der Autor die „Notreisenden“ einmal auch ohne Anführungszeichen stehen lässt. Dieses „Rewording“ deutet möglicherweise darauf hin, dass die Auffassung, ArmutsmigrantInnen seien nicht wirklich in Not, umstritten ist. Die Bedürftigkeit von

Bettelnden aus Südosteuropa wird auch auf andere Weise in Frage gestellt. Beispielhaft sei hier die Forderung nach „Hilfe in der echten Not“¹⁵, oder die Formulierung „die wirklich Hilfe Suchenden“¹⁶ genannt, welche die Existenz vorgetäuschter Not impliziert.

Ein weiteres Beispiel für ambivalente Haltungen gegenüber ArmutsmigrantInnen lässt sich in einem von einer „sehr besorgten und verzweifelten Mutter“ gezeichneten Leserbrief¹⁷ erkennen, in welchem erst die Wohnverhältnisse der ArmutsmigrantInnen abwertend mit den Worten „Unrat, Müll und Exkremete“¹⁸ beschrieben werden und diese anschließend als Bedrohung für „die Integrität und Sicherheit unserer Kinder“ dargestellt werden. Gleichzeitig bekräftigt die Autorin mit Nachdruck ihr „Verständnis für die Notleidenden“. Ein anderer besonders einträglicher Fall ambivalenter Darstellung zeigt sich in einem weiteren Kommentar von H.P Hasenöhrl, indem es ihm „um die Hintermänner, um jene Banden, die das Gift für die Jugend ins Land bringen“ geht, aber gleichzeitig die „menschenunwürdigen Bedingungen“ in den Unterkünften der Bettelnden beklagt werden.¹⁹

Die durch die Wortwahl zum Ausdruck gebrachte ambivalente Haltung gegenüber den ArmutsmigrantInnen macht es möglich, diese zugleich als Täter und Opfer zu imaginieren. Armutsmigrantinnen werden - im Vergleich zu Armutsmigranten - durch die Wortwahl überproportional oft in die zweite Kategorie eingeordnet, wie etwa in einem Bericht von Sandra Aigner²⁰, in dem „weibliche Bettler“ als „meist zierlich gebaut[e] und kraftlos[e]“ und „völlig verzweifelt[e]“ Figuren beschrieben werden, die sich „bei einem Angriff nur schwer zur Wehr setzten [können, DM]“. Hasenöhrl schreibt an anderer Stelle von den „Frauen, Mädchen und Kindern“ welche als „Opfer die Hölle auf Erden“ erleben²¹. Neben viktimisierendem Vokabular für die Bezeichnung von Frauen, welches auf eine gewisse Empathie hindeutet, aber gleichzeitig einen Ausbeutungszusammenhang konstruiert, welcher wiederum potentiell repressives Eingreifen legitimieren kann, kommt auch solches zum Einsatz in dem eine „Bettlerin“ sexualisiert und zur hinterlistigen Komplizin wird, die Männern in krimineller Absicht anbot sie zu „massieren“ (die Anführungszeichen dienen der Sexualisierung) während ein anderer Bettler „Schmuck und Bargeld stahl“²². In einem Fall treten weibliche Bettler gleichzeitig als Opfer und Täterinnen in Erscheinung. Nämlich als die „Krone“ darüber berichtete, dass eine vermeintliche „Bettlerin“, ihre minderjährige Tochter, die ebenfalls „zum Betteln nach Salzburg kam“, an einen 22-Jährigen Mann „zwangsverheiratete“.²³

Das Wording von Subjekten krimineller und anderer ordnungs- bzw. normwidriger Handlungen, die nicht unmittelbar etwas mit Betteln zu tun haben, als „Bettler“, dem „Bettlermillieu“ oder „der Bettler-Szene“ zugehörig oder Teil von ominösen „Bettler-Banden“ und dergleichen, zieht sich durch das gesamte Sample hindurch²⁴. Zur Illustration sei ein Beitrag der „Salzburger Nachrichten“ genannt, welcher mit den Worten „130.000 Euro Schaden durch Bettler auf Einbruchstour“ betitelt ist²⁵. Ein solches Wording lässt auf ein großes Interesse daran schließen, die Kriminalität, Hinterlistigkeit und - zum Teil auch - wesenhafte Andersartigkeit südosteuropäischer BettlerInnen nahezulegen. Es trägt potentiell zur Stereotypisierung von BettelmigrantInnen als Kriminelle bei. Die unterstellte Andersartigkeit kommt zum Beispiel dann zum Ausdruck, wenn ein Autor in der „Krone“²⁶ schreibt, dass der „22-jährige Bettler“ zu seiner angeblichen Zwangsheirat mit einer 13-Jährigen gesagt haben soll, „dass es [die Zwangsheirat von minderjährigen Mädchen] in seiner Heimat ganz normal“ sei.

Eine durchwegs zentrale Rolle bei der Bezeichnung von ArmutsmigrantInnen und BettlerInnen spielen Herkunft und Nationalität. Besonders in Kriminalreportagen handeln die TäterInnen häufig als „Bettler“ und als „Rumänen“ beziehungsweise (seltener) als „Slowaken“ oder „Männer und Frauen aus Gebieten der Armut Osteuropas“²⁷. Das Wording von Subjekten krimineller Handlungen als „Bettler“ in Verbindung mit Begriffen der Nationalität und Herkunft, trägt einerseits zur Ethnisierung der Debatte und andererseits zur Stereotypisierung von ArmutsmigrantInnen und der genannten Nationalitäten bei, indem deren vermeintlich „krimineller Charakter“ durch die Berichterstattung hervorgehoben wird.

4.1.2 Metaphern

Metaphern tragen im Betrachtungszeitraum wesentlich zur stereotypen Konstruktion von ArmutsmigrantInnen, deren Lebenszusammenhängen und deren Verhältnis zur Lokalbevölkerung bei.

Während sich einige Metaphern ohne weiteres einem semantischen Feld zuordnen lassen, über welches zusammengefasst Aussagen getroffen werden können, scheint es für andere sinnvoller sie im Einzelnen zu behandeln. Erstere inkludieren *Kriegs- und (Natur-)Katastrophenmetaphern* sowie *biologische* und *juristisch-kriminologische Metaphern*.

Kriegsmetaphern tragen in der ethnisierten Bettlerdebatte dazu bei, eine Bedrohung der Einheimischen durch fremde Mächte zu konstruieren. Darüber hinaus werden Bettelnde

tendenziell als geschlossene und homogene Gruppe dargestellt und eine gewaltvolle „Lösung“ suggeriert. Neben der Bezeichnung von ArmutsmigrantInnen als „Heerscharen an Bettlern“²⁸, „Heer der Bettler“²⁹ oder einer „Armada von Bettelobbyisten“, zählen dazu auch Formulierungen in denen Bettelnde „postiert“³⁰ werden, oder gar von „besetzten Gebieten“³¹ die Rede ist. Ähnlich zahlreich wie Kriegsmetaphern tauchen (Natur-)Katastrophenmetaphern auf. Ende März ist in der „Krone“³² die Rede von einem „Ausnahmestand weil die Bettlerlager ausufernd“. In den „Salzburger Nachrichten“³³ fragt sich ein anonymes Autor „wie der Flut an Bettlern Herr zu werden wäre“. (Natur-)Katastrophenmetaphern haben ähnliche potentielle Effekte wie Kriegsmetaphern. Auch sie tragen zur Erzeugung einer vermeintlichen Bedrohung von außen und einer Homogenisierung der bezeichneten Menschen bei und legen tendenziell Gewalt und Ausschluss nahe (ein ausufernder Fluss wird eingehagt und kontrolliert, er wird in der Regel nicht in ein sozialstaatliches Transfersystem integriert). Darüber hinaus legen solche Figuren eine Entmenschlichung der Bezeichneten nahe.

Die dritte Gruppe, jene der juristisch-kriminologischen Metaphern, ist weniger klar abgrenzbar als die ersten beiden. Diese Metapherngruppe eint die Eigenschaft, dass durch ihre Verwendung ArmutsmigrantInnen tendenziell kriminalisiert werden und in den meisten Fällen die Existenz einer hochorganisierten kriminellen Struktur mit unsichtbaren Akteuren im Hintergrund nahegelegt wird. Zweifellos zu dieser Gruppe gehört die Bezeichnung „Bettler-Bande“³⁴ oder der stärkere Begriff der „Bettler-Mafia“³⁵. Auch die Bezeichnungen „Bettler-Boss“³⁶, der als Analogie zum allgemein bekannten „Mafia-Boss“ gelesen werden kann, geht wie der „Bettler-Pate“³⁷ in eine ähnliche Richtung. Einen spezielleren Fall stellen die mehrmals beschworenen „Zuhälter“³⁸ oder „Bettler-Zuhälter“³⁹ dar. Durch diese Bezeichnungen werden ArmutsmigrantInnen neben der Kriminalisierung durch die Autoren auch viktimisiert und sexualisiert, in dem sie implizit als Prostituierte dargestellt werden. Weitere starke Metaphern dieser Gruppe sind „die Menschenhändler“⁴⁰ und die Bezeichnung von MigrantInnen als „Sklavenhändler“⁴¹. Beide implizieren Kriminalität und hohen Organisationsgrad. Die zweite Metapher greift potentiell weiter, da sie die Existenz einer „Sklavenhaltergesellschaft“ implizieren und dadurch ethnische Konnotationen zulässt. H.P. Hasenöhrl meint in einem Kommentar⁴² gar in Salzburg ein ganzes „Netz aus verbrecherischen Sklavenhändlern“ ausmachen zu können, in dem „[arme Menschen, DM] zappeln“. Diese Konstruktion kann als eine Kombination aus „kriminologisch-juristischer“

und biologischer Metapher verstanden werden, erinnert das „Netz [...]“ in dem arme Menschen „zappeln“ doch an Beute, die in einem Spinnennetz gefangen, nur darauf wartet gefressen zu werden. Empathie und Verachtung mischen sich in dieser Konstruktion. Eine weitere biologische Metapher stellt der Ausdruck „ausschwärmen“ dar⁴³. Die Vorstellung von Bettelnden als „Schwarm“ impliziert neben einer großen Zahl auch ein homogenes und kreatürliches Kollektiv.

Die verbleibenden Figuren werden nun im Einzelnen in den Blick genommen bzw. nach ihren potentiellen Effekten gruppiert. Einige machen die MigrantInnen zu passiven Objekten (un)ausgesprochener finsterner Mächte. Dazu gehören die vermeintlich im Hintergrund wirkenden „Drahtzieher“ (ein Pseudonym für Marionettenspieler) oder auch die Bezeichnung „Biiittäää-Figuren“⁴⁴ oder die „Bettler-Figuren“⁴⁶ für die Bettelnden, die an „Spielfiguren“ erinnert, mit denen ominöse Spieler ihr schmutziges Spiel treiben.

Andere Figuren bezeichnen das Verhältnis von ArmutsmigrantInnen bzw. BettlerInnen und SalzburgerInnen und ÖsterreicherInnen. Dazu gehört die von H.P. Hasenöhrl öfter konstatierte „Bettler-Falle“⁴⁷ in die Salzburg, seiner Meinung nach gegangen ist. Eine „Falle“ braucht jemanden, der diese mit Absicht stellt – dieser Jemand bleibt im konkreten Fall unbenannt - um jemandem – in diesem Fall „den Salzburgern“ - etwas anzutun. Darüber hinaus wird für die meisten Menschen der adäquateste Umgang mit einer Falle darin liegen, sich selbst zu befreien und sie zu entfernen und ihr nicht durch Spenden oder Notunterkünfte zum Weiterbestehen zu verhelfen. Die Ausdrücke „importierte Gewalt“, „importierte Armut“⁴⁸ und „importierte Kriminalität“⁴⁹ bezeichnen ebenfalls unmittelbar das Verhältnis von Bettelnden und Einheimischen. Die Metapher aus der Ökonomie impliziert, dass diese Probleme im Ausland produziert und (mit den ArmutsmigrantInnen) nach Österreich bzw. Salzburg eingeführt wurden. Dadurch wird den „Einheimischen“ jede Mitverantwortung an der Produktion sozialer Probleme abgesprochen und diese als „fremde“, von außen kommende Bedrohungen inszeniert. Der Fehler „der Einheimischen“ war es demnach lediglich, den problembehafteten ArmutsmigrantInnen aus Südosteuropa die Einreise und Unterstützung zu gewähren. Zusätzlich werden MigrantInnen durch diese Metapher zur „Ware“ gemacht und ihnen die Agency abgesprochen.

In der Kolumne von H.P. Hasenöhrl und einigen Leserbriefen taucht die Figur „Biiittttäää“ mehrmals auf. Sie soll den Spendenaufruf Bettelnder in deren Akzent wiedergeben. Mit den Ausdrücken „Biiitttee-Ruferinnen“⁵⁰ und „Biiitttee-Figuren“⁵¹ zur Bezeichnung Bettelnder,

wird dieser akzentuierte Aufruf zur Synekdoche für die Bettelnden an sich gemacht und die Bettelnden auf dieses Stück Alltagserfahrung von PassantInnen reduziert. Der Autor war sich wohl im Klaren darüber, dass die meisten SalzburgerInnen mit diesem Aufruf konfrontiert waren und dieser – so kann spekuliert werden – bei vielen Gereiztheit bis hin zu Ekel auslöst. Hier findet insofern ein Kunstgriff statt, als dass der Autor mit dem Rekurs auf eine sinnliche Erfahrung, potentiell einen gemeinsamen Erfahrungsraum mit seinen LeserInnen herstellt. Wird betrachtet in welchem Zusammenhang die Synekdoche in den Texten verwendet wird, zeigt sich, dass der Akzent eindeutig negativ besetzt wird: etwa wenn „die unbeschreiblichen sanitären Zustände in den Bettler-Lagern und auf den Standplätzen der ‚Bittäää‘-Ruferinnen“⁵² beklagt werden oder festgestellt wird: „Die ‚Bittääää‘-Rufe an manchen Hausecken klingen immer aggressiver“⁵³.

Die letzte für die Fragestellung relevante Metapher kommt ebenfalls vom Chef der „Salzburg Krone“: die Metaphorisierung aller solidarischen beziehungsweise nicht-repressiven Umgangsformen mit bettelnden ArmutsmigrantInnen als „Experiment“⁵⁴ und als „heiliges Experiment“⁵⁵⁶. „Experiment“ kann in diesem Fall in seiner Wörterbuchbedeutung als „unsicherer Versuch“ verstanden werden. Das Adjektiv „heilig“ grenzt die Metapher auf christlich-sozial motivierten Umgang mit Bettelnden ein und legt nahe, dass dieser zum Scheitern verurteilt ist. Wird die Positionierung der Metapher in den Texten beachtet, zeigt sich, dass es dem Autor darum geht, (christlich-)solidarischen bzw. karitativen Umgang zu Gunsten repressiver Polizeimaßnahmen zu beenden.

4.2 Grammatik

Das Textmaterial wurde auf Muster bei der Verwendung von Personalpronomen, Subjekt/Objekt-Beziehungen, Passivierung und Nominalisierung untersucht. Im Folgenden werden die Ergebnisse vorgestellt und teilweise bereits ihr Einfluss auf das Bedeutungspotential reflektiert.

4.2.1 Personalpronomen

Bei der Verwendung von Personalpronomen können im Sample zwei Gruppen unterschieden werden. Die erste umfasst jene Fälle, in denen Personalpronomen dazu verwendet werden eine Demarkationslinie zwischen dem „Eigenen“ und dem „Anderen“ zu ziehen und durch die Abgrenzung potentiell ein Gemeinschaftsgefühl zu erzeugen. Die zweite Gruppe

inkludiert Fälle in denen Personalpronomen Intimität und Nähe zwischen AutorIn und LeserIn vermitteln sollen.

In Bezug auf die erste Gruppe ist auffällig, dass mit dem Personalpronomen „sie“, „ihnen“ und „ihr“ meist bettelnde MigrantInnen gemeint sind und mit „uns“, „unsere“ oder „wir“ die SalzburgerInnen oder ÖsterreicherInnen. In einem Leserbrief in der „Krone“, in dem es heißt: „Eine Bekannte aus Klagenfurt hat mir erzählt, dass die Bettler aus dem Goethepark in Klagenfurt abgezogen sind. Vermutlich kommen sie jetzt alle zu uns.“⁵⁷ Hier sind zweifellos die SalzburgerInnen gemeint. Hingegen meint H.P. Hasenöhl wohl eher die ÖsterreicherInnen wenn er schreibt: „Wir haben gewalttätige Kriminalität importiert“ oder von „jenen[n] Banden, die das Gift für unsere Jugend ins Land bringen“ schreibt⁵⁸. Eine „sehr besorgte und verzweifelte Mutter“ (Leserbrief) verwendet das possessive Personalpronomen „unsere“ gleich in Bezug auf drei Objekte. Erst klagt sie über „Müll, Matratzenlager, ängstliche Kinder – und das in unserer schönen Mozartstadt Salzburg“. Später fragt die Leserin kritisch: „Bei allem Verständnis für die Notleidenden, aber wie wenig ist unserer Gesellschaft die Integrität und Sicherheit unserer Kinder wert?“⁵⁹ Hasenöhl verwendet in einem Text gleich viermal Personalpronomen zur Demarkation: in dem Halbsatz „Sie [die BettlerInnen, DM] hausen unter unvorstellbaren Bedingungen“ oder in dem Satz „Geschätzte 160 Frauen und Männer aus den Gebieten der Armut im Osten Europas dürften bei uns sein.“ oder wenn er konstatiert „Wenn wir wirklich den Armen dort helfen wollen, so sollten wir an der Aktion von Pater Georg Sporschill [...] teilnehmen.“⁶⁰ Deutlich wird die Abgrenzung auch in dem Aufruf: „Helfen wir den Kindern in den Straßen im Osten Europas, aber importieren wir nicht Armut, nur um unser Gewissen zu beruhigen.“ und der anschließenden Ermahnung „Und sehr viel Not gibt es ja auch rings um uns.“⁶¹ oder in der emphatischen Feststellung „Sie [Die Opfer/BettlerInnen, DM] erleben die Hölle auf Erden“⁶², oder „Wir sind ja doch recht sozial, wir Salzburger.“⁶³ In einem Bericht⁶⁴ zitiert Berthold Schmidt von den „Salzburger Nachrichten“ einen vermeintlichen Bettler (22) der ein 13-jähriges Mädchen geheiratet haben soll indirekt: „[...] vielmehr gab er an, dass diese Vorgehensweise bei ihnen normal und selbstverständlich sei [...]“⁶⁵ Die zweite Gruppe (Intimität von AutorIn und LeserIn) ist wesentlich kleiner und umfasst die Personalpronomen „ich“, „mir“ und „Sie“ (Höflichkeitsform). Ein „Krone“-Leser bezeugt: „Zwischendurch sah ich die Zuhälter [...]“⁶⁶ und am 22.03. (20) versichert der Krone-Chef den LeserInnen: „Die Landespolizeidirektion übermittelte mir die Kriminalstatistik.“⁶⁷ Am 01.04. rief er wiederum

auf: „Fragen Sie einmal die Arbeiter des Magistrats, die den ganzen Müll hin- und her befördern müssen, nach ihrer Meinung.“⁶⁸

4.2.2 Subjekt/Objekt-Beziehungen

Hier wurde untersucht, bei welchen Handlungen ArmutsmigrantInnen in (Teil-)Sätzen als Subjekte erscheinen und wann sie als Objekte auftreten. Spezielles Augenmerk wurde auf die Positionierung von Armutsmigrantinnen gelegt. Wann wird MigrantInnen Subjektstatus zuerkannt und wann nicht? Welchen MigrantInnen wird dieser zuerkannt? Des Weiteren wurde untersucht, inwiefern Stadt (Salzburg) oder Nation (Österreich) als Subjekte oder Objekte in (Teil-)Sätzen fungieren, da hier Potential für die Konstruktion von Gemeinschaftsgefühl vermutet wird, bei der ein Ausschluss implizit ist.

Die Positionierung von ArmutsmigrantInnen in (Teil-)Sätzen wurde in vier Gruppen unterteilt: (1) Fälle in denen ArmutsmigrantInnen als Subjekte krimineller oder sonstiger normwidriger Handlungen erscheinen⁶⁹; (2) solche in denen ArmutsmigrantInnen als Objekte von Gewalthandlungen anderer MigrantInnen oder der Polizei auftreten⁷⁰; (3) solche in denen speziell Armutsmigrantinnen als Objekte (anderer MigrantInnen oder der Polizei) fungieren⁷¹ und (4) solche wo diese als Subjekte „devoter“ Handlungen (um Hilfe rufen, am Boden kauern und so weiter) auftreten⁷². Beispiele für die erste Gruppe finden sich vor allem in Kriminalreportagen wenn es etwa heißt: „Aggressiver Bettler drohte mit Brandanschlag“⁷³ oder „Am Mittwoch stand ein Slowake vor Gericht, der aus Not zwei Bettlerinnen ausgeraubt haben soll.“⁷⁴ Beispiel für die zweite Gruppe sind: „Die Drahtzieher ließen ihre „Biiittäää“-Figuren ausschwärmen“⁷⁵ oder „Wie Sklavenhändler behandelt die Bettel-Mafia ihre vielen Opfer“⁷⁶. Exemplarisch für die dritte Gruppe sind Äußerungen wie „Der Mann [Bettler, DM] wollte die Frauen [Bettlerinnen] [...] von ihrem Bettelplatz vertreiben.“⁷⁷ oder wenn „ein Slowake [...] Bettlerinnen ausgeraubt haben soll“⁷⁸. Auch Beispiele für die vierte Gruppe lassen sich einige nennen. Etwa der Satz „In der Stadt kauern arme Frauen aus Rumänien bei Sturm und Regen auf dem Pflaster“⁷⁹ oder die Schlagzeile „Politikerin alarmierte Polizei, als Bettlerinnen um Hilfe riefen“⁸⁰.

Autoren verwenden im Sample mehrmals „Salzburg“ oder „die Stadt“ als Subjekt oder Objekt⁸¹. Dadurch wird versucht, ein Gefühl der Gemeinsamkeit in Abgrenzung zu den ArmutsmigrantInnen zu vermitteln. Mal tritt die Stadt als Subjekt auf: „Salzburg half [den Bettlern, DM] genug“⁸², „Salzburg machte großzügige Angebote mit Unterkünften“, „Da wird

die Stadt [...] ein Bettelverbot beschließen [...]. Sie [die Stadt, DM] muss sich dafür offensichtlich freikaufen⁸³⁸⁴, mal als Objekt: „Und tatsächlich ist ja Salzburg in die Bettlerfalle gegangen⁸⁵ und mal als beides zugleich: „Salzburg importierte sich [mit den Bettlern] selbst Kriminalität⁸⁶.

4.2.3 Verwendung des Passiv

ArmutsmigrantInnen tauchen im Sample nicht selten als Subjekte in Passiv(teil)sätzen auf. Die Verwendung wurde in drei Typen gruppiert: (1) Fälle in denen ArmutsmigrantInnen passiviert und Akteure verschleiert werden- solche Konstruktionen dienen im Sample üblicherweise der Stärkung der Erzählung von unsichtbaren Mächten wie der Bettler-Mafia⁸⁷; (2) Fälle in denen weibliche Bettler zu Subjekten in Passivsätzen gemacht werden - hierdurch werden üblicherweise Opferimages unterstützt⁸⁸; (3) Fälle in denen beides passiert (weibliche Bettler und mystifizierte Akteure)⁸⁹.

In die erste Gruppe fallen Äußerungen wie: „An jeder Ecke war ein Bettler postiert⁹⁰, „Die Situation um die nach Salzburg gebrachten ‚Notreisenden‘ hat sich dramatisch zugespitzt⁹¹, „Die Opfer [Bettler, DM] wurden unter obdachlosen, alkoholabhängigen und leicht beeinträchtigten Menschen angeworben⁹². Besonders eindrucksvoll ist der Satz „In einem groß angelegten Netz von verbrecherischen Sklavenhändlern zappeln arme Menschen, die nach Österreich gebracht und [...] ausgesetzt werden⁹³.

In die zweite Gruppe fallen Äußerungen wie: „[...] zwei Frauen [...], [die, DM] [...] von einem Konkurrenten niedergeschlagen und bestohlen wurden⁹⁴.

In einem Fall trägt die Passivsetzung Bettelnder sowohl zur Konstruktion weiblicher Bettler als Opfer als auch zur Mystifizierung von Akteuren bei: „Zwei Bettlerinnen wegen sieben Euro ausgeraubt“.⁹⁵

4.2.4 Nominalisierung

Fälle in denen Prozesse zu Nomen werden, kommen im Sample nicht sehr häufig vor. Die wenigen Fälle wurden araufhin befragt, ob Akteure verschleiert werden. Dies ist bei vielen Nominalisierungen im Sample der Fall. So bei dem Nomen „Zuzug⁹⁶. Darüber wer zuzieht kann spekuliert werden. Ähnlich ist es bei der Bezeichnung des Bettelns als „[menschenunwürdiges] Schauspiel⁹⁷, dem H.P. Hasenöhrle beizuwohnen glaubt. Wenn derselbe an anderer Stelle davon ausgeht, dass MigrantInnen Teil eines „[sozialen]

Austausches⁹⁸ sind (die andere Seite ist die Abwanderung von Produktionssegmenten aus Österreich nach Osteuropa), dann fragt sich, wer die tauschenden Agenten sind. Weitere Nominalisierungen mit ähnlicher Implikation sind die „Bettler-Problematik“⁹⁹, die „Zwangsheirat“¹⁰⁰, der „Kriminalfall [im Bettlermilieu]“¹⁰¹, die „Flut [an Bettlern]“¹⁰², die „[kriminellen] Strukturen [im Bettlermilieu]“¹⁰³ und das „Netz [von verbrecherischen Sklavenhändlern]“¹⁰⁴. Besonders die letzten zwei Nomen lassen den Eindruck von im Hintergrund agierenden kriminellen Organisationen entstehen.

4.3 AkteurInnen

Diese Kategorie stellt eine Abstraktion von der Wortwahl und der Grammatik dar und überschneidet sich daher in manchen Punkten mit den ersten beiden Überkategorien. In den Blick genommen wurden zum einen Akteurskonstellationen. Hier geht es darum herauszuarbeiten, welche agierenden Personen, Kollektive und Organisationen als Handelnde auftreten, wie sie handeln und wie diese Akteure zueinander positioniert werden. Zum zweiten wird die Fremd- und Selbstdarstellung in Texten untersucht. Konkret wird gefragt, welche agierenden Personen, Kollektive, Organisationen und Handlungsweisen das „Eigene“ repräsentieren und welche „das Fremde“. Im zweiten Punkt ist in höherem Maße Interpretationsarbeit nötig als im ersten, da das, was „fremd“ und „eigen“ ist, den Texten nicht per se innewohnt, sondern erst dann greifbar wird, wenn es in einem Kontext von *members' resources* verortet wird.

4.3.1 AkteurInnenkonstellationen

Im Sample lässt sich – von wenigen Ausnahmen abgesehen - ein grobes Grundschema in der Repräsentation von Akteuren ausmachen. Dieses beinhaltet rumänische oder seltener slowakische Bettler, die als Träger krimineller oder sonstiger normwidriger Handlungen auftreten, und Instanzen der öffentlichen Verwaltung und Gewalt.¹⁰⁵ In diesem Schema gibt es Variationen. Zum einen variieren Arten krimineller oder normwidriger Handlungen stark. Sie reichen vom Hinterlassen von Müll, Unrat und Exkrementen¹⁰⁶ über Diebstahl¹⁰⁷, Einbruch¹⁰⁸ und Betrug¹⁰⁹, Drogenhandel¹¹⁰ bis hin zur Verwahrlosung¹¹¹ und Misshandlung¹¹² der eigenen Kinder, diversen Gewalttaten wie Körperverletzung¹¹³, Raub¹¹⁴, Erpressung¹¹⁵, Zuhälterei¹¹⁶, Menschen-¹¹⁷ und sogar Sklavenhandel¹¹⁸. Variationen gibt es auch im Auftreten der TäterInnen. Manchmal handeln sie als Banden oder Teil von ihnen (z.B. als

„Drahtzieher“ oder „Bandenkopf“¹¹⁹, andere Male einfach als slowakische oder rumänische BettlerInnen. Auffällig ist, dass TäterInnen fast ausnahmslos (die einzige Ausnahme stellen die „Notreisenden“ (mit Anführungszeichen) dar als Teil von größeren Kollektiven (Bettler(-banden)¹²⁰, Slowaken, Rumänen) und nie als eigenverantwortliche Individuen oder etwa als EU-BürgerInnen handeln. In der Regel sind die als „Bettler“ bezeichneten (oder dem „Bettlermilieu“ zugeordneten) Akteure männlich. Einmal tritt eine rumänische Bettlerin als hinterlistige Verführerin in Erscheinung die Männern den Kopf verdreht, während männliche Komplizen diese berauben.¹²¹ Ein anderes Mal zwingt eine bettelnde Mutter ihr minderjähriges Kind zur Heirat mit einem 22-Jährigen Mann¹²². Ansonsten werden Armutsmigrantinnen ausschließlich als Opfer repräsentiert.

In den meisten Fällen wird die öffentliche Ordnung durch die Polizei repräsentiert, wobei hier die Darstellung der Polizei variiert. Manchmal handelt sie einfach als „Polizei“ oder „Polizeidirektion“¹²³, manchmal als „SoKo-Bettler“¹²⁴, dann erscheint sie wieder in Form von „Polizeisprecher“ oder „Polizeichef“. In den letzten beiden Fällen bekommt die Polizei durch Namensnennung ein menschliches Gesicht¹²⁵. In einigen Fällen tritt sie als „Held“ auf, der gegen die TäterInnen ermittelt oder sie überführt¹²⁶. In den meisten Fällen tritt sie als neutraler Beobachter, Mediator und Übermittler von Fakten auf.¹²⁷ Manchmal handelt sie distanziert, routiniert und rational¹²⁸. Manchmal hingegen handeln Polizeibeamte emotional betroffen von den Missständen im „Bettlermilieu“¹²⁹. In manchen Fällen treten couragierte BürgerInnen neben die Polizei¹³⁰. In zwei Texten nimmt die Polizei sogar eine eher sekundäre Rolle ein und eine mutige SPÖ-Politikerin namens Sabine Gabath und ihr Mann Franz treten ins Zentrum, als sie bei einer gewaltvollen Auseinandersetzung zwischen einem Bettler und Bettlerinnen Schlimmeres zu verhindern wissen.¹³¹

Darüber hinaus treten in manchen Texten außer der Polizei noch weitere Organe der öffentlichen Ordnung als Akteure in Erscheinung. Dazu zählt der Staatsanwalt als Ankläger¹³², das Gericht als Urteilssprecher¹³³, das Amt für öffentliche Ordnung des Magistrats als Überbringer von Beweisen und neutraler Beobachter¹³⁴, das Jugendamt als handlungsunfähiger Helfer (weil das Gesetz ihm die Hände binde)¹³⁵ und die Müllabfuhr, die den Bettelnden hinterherräume¹³⁶, Juristen des Magistrats als Konzepture des Bettelverbotsgesetzes¹³⁷ und der Gemeinderat als durchsetzende Instanz¹³⁸. Auch diese öffentlichen Einrichtungen werden immer wieder durch namentlich genannte Vertreter repräsentiert.

In einigen Texten treten „die Politik“ oder „die Politiker“ auf die Bildfläche. Sie wird bzw. werden als unentschlossen, gespalten und handlungsunfähig¹³⁹, ängstlich, als würdelos oder gar korrupt¹⁴⁰ und in der Regel als einheitlicher Block dargestellt (auch wenn sie als gespalten gilt, tritt sie als „die Politik“ auf). Mehrmals wird im Sample „die Politik“ als expliziter Gegenspieler des „Volkes“, „Wahlervolkes“ oder gar der „Volksseele“ dargestellt¹⁴¹.

In einigen Fällen tauchen die als dankbar und fleißig dargestellten Asylwerber auf, die den Dreck der Bettler wegräumen.¹⁴²

Die Stadt bzw. Salzburg treten ebenfalls diverse Male als Akteur auf. Mal ist sie die Helferin, die genug geholfen hat¹⁴³. Mal ist sie in die „Bettler-Falle“ getappt¹⁴⁴ oder hat sich durch das Anlocken der ArmutsmigrantInnen selbst Kriminalität importiert.¹⁴⁵ Einmal tritt sogar „Jedermann in Salzburg [...] als braver Steuerzahler und klar denkender Bürger“ als Beobachter des Debakels mit den „Notreisenden“ auf.¹⁴⁶

Interessensvertretungen bzw. Unterstützer der Bettelnden treten als „hysterische Menschenrechtler“ und „selbst ernannte Plattformen und Vereine“ auf, die durch ihr Handeln die Polizei an ihrer Arbeit hindern und/oder die Banden und Menschenhändler unwissend stärken.¹⁴⁷

Auffällig ist, dass BettlerInnen bzw. MigrantInnen oder deren InteressensvertreterInnen im Sample – mit wenigen fragwürdigen Ausnahmen - niemals mit Namen genannt werden. In einigen Texten hingegen die einheimischen HeldInnen - die Polizei und anderen Staatsorganen - durch namentlich genannte VertreterInnen repräsentiert werden. In einem Text tritt der „Dompfarrer Balthasar Sieberer“ auf, der alles daran setzt den ArmutsmigrantInnen zu helfen, aber im Gegensatz zur Polizei keine Lösung für das Problem der mit ihnen „importierten Kriminalität“ hat.¹⁴⁸ Ein anderes Mal weist ein Sprecher der Salzburger Armutskonferenz namens „Robert Buggler“ angebliche „Scheinhelfer“ zurecht und fordert diese auf, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren.¹⁴⁹

4.3.2 Selbst- und Fremddarstellung

Aus oben beschriebener (und zum Teil bereits interpretierter) Wortwahl, Grammatik und AkteurInnenkonstellationen lassen sich einige Aussagen über Repräsentationen des „Eigenen“ und des „Fremden“ im Sample ableiten. In diesem Abschnitt wird nicht mehr unmittelbar auf Texte verwiesen, da der/die LeserIn in den vorangehenden Kapiteln alle

Informationen über die hier gemachten Aussagen entnehmen kann. Hier findet eine selektive, auf die Fragestellung gerichtete Zusammenfassung statt.

Das „Fremde“ wird im Sample repräsentiert durch (1) ArmutsmigrantInnen aus Osteuropa und seltener (2) Asylwerber. Erstere werden als schmutzig, kriminell, hinterlistig, falsch, irrational und unverantwortlich und gleichzeitig als Opfer genau dieser Eigenschaften dargestellt. Letzteres trifft überwiegend Armutsmigrantinnen. Asylwerber werden hingegen ausschließlich positiv repräsentiert, nämlich als fleißig, dankbar und kontaktfreudig. Dadurch entsteht eine Hierarchie innerhalb des „Fremden“. Dementgegen werden Salzburger und Österreicher überwiegend als freigiebig, hilfsbereit und rational dargestellt.

Das „Eigene“ wird durch eine Vielzahl verschiedener Typen von Akteuren repräsentiert. Dazu gehören einige wohltätige oder couragierte Individuen und vor allem öffentliche Organisationen. Besonders stark vertreten sind Organe der öffentlichen Ordnung (Polizei, Gericht, Staatsanwaltschaft, Ordnungsamt, Müllabfuhr, Jugendamt, Magistrat). Vertreter dieser Organe werden meist als rational handelnde Akteure dargestellt und seltener als emotional betroffene Beobachter.

Dort wo in den Texten „Fremde“ scheinbar als Individuen auftreten, handeln sie letztlich doch immer als Teil von Kollektiven wie „den Bettlern“, „Asylwerbern“, „krimineller Banden“ oder als Vertreter ihrer Nation (Rumänien, Slowakei, Syrien). Meist handeln sie als Kombination von allen dreien. Niemals handeln ArmutsmigrantInnen als EU-BürgerInnen und auch nicht als eigenverantwortliche Individuen.

Nennenswert ist auch, dass „die Fremden“ im gesamten Sample anonym bleiben, während „das Eigene“ meist durch namentlich genannte Personen repräsentiert wird. Auch Institutionen wie Polizei, Gerichte und Ordnungsamt werden durch namentlich genannte Vertreter personifiziert.

4.4 Intertextualität

In der Analyse der Texte wurden Bezugnahmen auf zeitlich vorgelagerte Texte (auch Äußerungen) herausgearbeitet. In den Ausführungen zur Methode wurde bereits darauf eingegangen, dass Texte nie für sich allein stehen sondern immer Elemente anderer Äußerungen enthalten, auf die sie Bezugnehmen. Diese Bezugnahmen können *manifest* oder *latent* sein. Im ersten Teil wird auf offene Bezugnahmen eingegangen. Geachtet wurde hier auf direkte Verweise in denen etwa Titel und/oder AutorIn genannt werden und

allgemeinbekannte Äußerungen wie etwa „liebe deinen Nächsten wie dich selbst“. Im zweiten Teil werden Texte auf latente Vorannahmen in Form von möglichen *vorkonstruierten Ausdrücken* untersucht. Als Indikatoren für solche wurden einerseits bestimmte Artikel (der, die, das) und andererseits die Kombination aus der Konjunktion „dass“ und Verben wie „realisieren“, „vergessen“, „bedauern“ (z.B.: „Jedermann realisiert dass, ...“) herangezogen.

4.4.1 Manifeste Bezugnahmen

Manifeste Bezugnahmen kommen im Sample so selten vor, dass eine Gruppierung der Ergebnisse nicht lohnend erscheint.

Am Häufigsten beziehen sich AutorInnen auf behördliche Dokumente. Neben einer „Kriminalstatistik der Salzburger Polizeidirektion“¹⁵⁰, „Polizei und Gerichtsprotokollen“¹⁵¹ und einem „Polizeibericht“¹⁵² wird auf einen Gesetzestext (Bettelverbot der Münchner Stadtverwaltung¹⁵³) verwiesen.

Die vom Krone-Chefredakteur mehrmals verwendete Metapher „das heilige Experiment“¹⁵⁴, dient in dessen Kommentaren der Bezeichnung aller solidarischen und auf christlicher Nächstenliebe beruhenden bzw. nicht-repressiven Umgangsformen mit bettelnden ArmutsmigrantInnen, die der Autor für gescheitert hält. Bei dieser Metapher handelt es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um eine Bezugnahme auf ein gleichnamiges Drama (1942) des österreichischen Dramatikers Fritz Hochwälder (1911-1986). Eine satzlange Inhaltsangabe des Werkes macht deutlich, warum die Bezugnahme nahe liegt: Das Stück handelt vom tragischen Ende eines jesuitischen Projektes zur Errichtung eines auf dem Prinzip der Nächstenliebe beruhenden Fürsorgestaates für Indigene in Paraguay, der zwischen 1609 und 1767 als Alternative zur spanischen Kolonialherrschaft existierte. (Hochwälder 1942)

Darüber hinaus kommen – ebenfalls in von Hasenöhrle gezeichneten Kommentaren – ein Bibelzitat („Liebe deinen Nächsten wie dich Selbst“¹⁵⁵), welches dem hilflosen Dompfarrer Sieberer in den Mund gelegt wird, und der Titel der Hymne der österreichischen Sozialdemokratie „Die Arbeit hoch!“¹⁵⁶ zum Einsatz. Des Weiteren übernimmt derselbe Autor in einem anderen Kommentar einen Spendenaufruf eines gewissen „Jesuitenpater Georg Sporschill“, der den Armen direkt in Rumänien zur Hilfe kommt¹⁵⁷.

4.4.2 Vorannahmen

Das Sample ist dicht besät mit latenten, unhinterfragten Vorannahmen, die ArmutsmigrantInnen betreffen. Manche sind in Bezug auf die Fragestellung weniger relevant als andere. In fast allen Fällen werden diese durch die Verwendung bestimmter Artikel (die Bettler-Mafia, usw.) zum Ausdruck gebracht, seltener durch die Kombination von Verb und Konjunktion (Jedermann erkennt immer mehr, dass...). Im Folgenden werden einige Präsuppositionen zusammengefasst.

Eine mehrmals auftauchende Vorannahme ist das „Bettler-Problem“¹⁵⁸, die „Bettler-Problematik“¹⁵⁹ und die Vorannahme eines „Missstandes [im Bettlermilieu, DM]“¹⁶⁰. Die Autoren nehmen an, dass es so etwas gibt ohne genauer zu spezifizieren was damit gemeint ist.

Eine weitere wiederkehrende Präsupposition betrifft ominöse, hinter den Bettelnden agierende Akteure. Dazu gehören die „Zuhälter“¹⁶¹ bzw. „Bettler-Zuhälter“¹⁶², die „Menschenhändler“¹⁶³ und Sklavenhändler¹⁶⁴, die „Bettler-Mafia“¹⁶⁵, „Bettler-Falle“¹⁶⁶. Auch die Vorannahme, dass Bettler nach Salzburg gebracht werden¹⁶⁷ gehört in diese Gruppe.

Eine dritte Vorannahme geht von einer vorgespielten oder falschen Not der Bettelnden aus. Schlagzeilen wie „Hilfe in der echten Not“¹⁶⁸ und Bezeichnungen wie „die [...] ‚Notreisenden‘“¹⁶⁹ sind gute Beispiele. Die Vorannahme des Bettelns unter Vortäuschen von Behinderungen geht in eine ähnliche Richtung.¹⁷⁰

Darüber hinaus werden eine „Beweislage“, „Aufgedeckter Fall“, die „unbeschreiblichen Sanitären Zustände in den Bettlerlagern“, ein „Brennpunkt der Kriminalität“ und eine „Gefahr im Verzug“¹⁷¹ (durch die Präsenz von BettlerInnen), eine „Flut an Bettlern“ und ein „Heer der Bettler“¹⁷² vorangenenommen.

5 Schlussfolgerungen (Interdiskursivität)

Im folgenden Kapitel werden Schlüsse aus der Analyse gezogen, indem die Ergebnisse auf die Fragestellung zugespitzt, und im Lichte des theoretischen Zugangs reflektiert werden. Der Hauptteil wird darin bestehen, im Sample vorgefundene Diskurselemente zu bestimmen.

Die Konstruktion der Anderen

Bei der printmedialen Darstellungen von ArmutsmigrantInnen aus Osteuropa im Betrachtungszeitraum findet eine Demarkation von „ihnen“ und „uns“ statt, wobei „sie“ überwiegend negativ dargestellt und (imaginierte) kulturelle Merkmale (Akzent, Verhalten, etc.) mit negativer Bedeutung aufgeladen werden. Kriminelle, hinterlistige, irrationale, feige und schmutzige MigrantInnen werden rationalen, die Ordnung achtenden und Ordnung und Recht schaffenden, mutigen (Staats- oder Stadt-)Bürgern und BürgerinnenInnen gegenübergestellt. Das Fremde wird als gefährlich und „wild“, das „Eigene“ als tugendhaft (RetterIn in der Not, brave(r) SteuerzahlerIn und klar denkende BürgerIn, etc.) und hochinstitutionalisiert (Polizei, Ordnungsamt, Magistrat, etc.) dargestellt. Mit Stuart Hall (2000) kann von einem Beitrag zur Konstruktion eines Anderen (*Othering*) gesprochen werden. Repräsentierte „Andere“ treten zudem ausschließlich als Teil von Kollektiven (MigrantInnen, Bettler, Rumänen, Slowaken) auf und handeln kriminell oder sonst in irgendeiner Weise normwidrig. Dadurch werden solche Handlungen tendenziell zu imaginären Eigenschaften dieser Kollektive gemacht. Mit anderen Worten findet ein *stereotyping* (Hall 1997) statt..

In der medialen Repräsentation der MigrantInnen lassen sich zahlreiche Analogien zu historischen Zigeunerbildern ausmachen. Eine exakte Übereinstimmung gibt es allerdings nicht. Eine solche war auch nicht zu erwarten, da diskursive Elemente immer in vermittelter und daher abgewandelter Form in Erscheinung treten (Fairclough 1992: 128).

Darstellung im Kollektiv

Bettelnde MigrantInnen werden in den analysierten Texten durchwegs als Kollektive oder als Teile von Kollektiven dargestellt. Ob sie als Handelnde oder passiv in Erscheinung treten, sie tun es immer als Teil der „Bettler“, der „Rumänen“, als Mitglieder von „Banden“, als „Heer“, „Schwarm“ oder gar als „Flut“.

Der Literaturwissenschaftler Klaus Michael Bogdal (2011) stellt die Konvention, RomNija stets im Kollektiv zu denken und zu bezeichnen, in den Kontext der Entstehung einer bürgerlichen Gesellschaft und ihrem Ideal eines selbstbestimmten, – eigenverantwortlich handelnden – Individuums. Das Zigeunerbild der Aufklärung liege außerhalb dieses Ideals. Zigeuner würden in Kunstwerken und literarischen Darstellungen zwar als Individuen und

Kollektive mit Eigenschaften und Figurmerkmalen dargestellt, durften aber keine Identität im Sinne bürgerlicher Ich-Vorstellungen aufweisen. (Bogdal 2011: 173)

Das Bandennarrativ

Die Annahme der Existenz ominöser Hintermänner („Bettler-Boss“, etc.) und krimineller, – militärähnlicher - Strukturen wie der „Bettler-Mafia“ und der „Bettler-Banden“, zieht sich durch das Sample. Bogdal (2011) zeigt, dass Erzählungen krimineller Strukturen und berufsmäßiger Verbrecherorganisationen eine lange Tradition im gegen RomNija gerichteten Rassismus haben. (Bogdal 2011: 107ff) Im Zuge der Aufklärung sei das gesamte tradierte Wissen über Zigeuner dann sogar zum „sozialen Portrait einer verbrecherischen Bande“ umgedeutet worden. (Bogdal 2011: 122)

Die unwürdigen Armen

Mehrmals taucht in den untersuchten Texten der - meist implizite - Vorwurf auf, die Bettelnden seien nicht wirklich in Not. („die Notreisenden“, „Hilfe in der echten Not“, etc.). Darüber hinaus wird zwischen den „wirklich bedauernswerten Flüchtlingen“ und den „Bettlern“ unterschieden. Hier wird auf eine Dichotomie aus der frühen Neuzeit zurückgegriffen.

Der Historiker Sozialhistoriker Robert Jütte (2000) beschreibt den Umbruch der Armenfürsorge im Übergang vom Spätmittelalter in die frühe Neuzeit und zeigt, wie mit dem Wandel der Sozialpolitik (Individualisierung, Rationalisierung, Zentralisierung, Kommunalisierung) ein neues Armenbild entsteht. Den „wahren“ Armen, zu welchen Kinder, Alte, Kranke und Gebrechliche zählten, wurden die „unwürdigen“ Armen gegenübergestellt, deren Elend als selbstverschuldet galt. Diese als Müßiggänger geltenden Armen wurden als Gefahr für die herrschende Ordnung betrachtet und kriminalisiert (Jütte 2000: 191f). Diese Entwicklungen wirkten sich - wie Bogdal (2011) zeigt - auf die Repräsentation von Romgruppen aus. Entsprechend das spätmittelalterliche Zigeunerbild in europäischen Städten noch dem frühchristlichen Ideal der Armut - Ärmlichkeit der Kleidung, Leben ohne Einkommen und Besitz mit niedrigem sozialem Status - so kamen Romgruppen mit zunehmender Desintegration des spätmittelalterlichen Armenfürsorgesystems ins Visier der Obrigkeiten und wurden per se als arbeitsfähig aber arbeitsunwillig vorgestellt. Sie bekamen so einen festen Platz unter den „unwürdigen“ Armen. (Bogdal 2011: 49)

Müll, Unrat und Exkrementen

Immer wieder werden in den untersuchten Texten die „unaussprechlichen“ hygienischen Zustände in den „Bettlerlagern“ bemängelt und LeserInnen berichten von Müll, Unrat und Exkrementen. Was auf den ersten Blick wie ein emphatischer Gestus daherkommen mag, klärt sich mit Blick in die Vergangenheit zur abwertenden Zuschreibung.

Die Ethnographie des 19. Jahrhunderts nähert sich den elementaren Verrichtungen wie der Körperhygiene, den Heilverfahren und den Essgewohnheiten der als Zigeuner imaginierten an. Das Interesse an den Lebensverhältnissen bildet – so Bogdal – „das eigentliche Erprobungsfeld basaler ethnischer Fremdheitskonstruktionen.“. Die einfachen Lebensgewohnheiten, die von Armut und sozialem Elend zeugen, wurden mit rhetorischem Geschick als abstoßend und ekelhaft präsentiert. Unterkunft und Aufenthaltsort wurden als grauenhafte Orte dargestellt, die sich zudem negativ auf ihr Umfeld auswirkten. Diese Zuschreibungen standen laut Bogdal im Dienste der „Stigmatisierung der gesamten Lebensweise, die Betretungs- und Berührungsverbote überflüssig erscheinen lässt, weil sie elementare psychische Abwehrreaktionen wie Angst und Ekel auslöst“. (Bogdal 2011: 275)

Die Überbringer von Plagen und Seuchen

Wenn AutorInnen ArmutsmigrantInnen mit einer drohenden Rattenplage in Verbindung bringen, wird auf sehr alten Diskursbestand rekuriert. Wie Bogdal (2011) zeigt, werden im 17. Jahrhundert als Zigeuner imaginierte mit den großen beunruhigenden, religiös konnotierten Bedrohungen wie Seuchen und Plagen (und Türken) in Verbindung gebracht. Verstärkt wurde diese Verbindung durch Pestepidemien nach dem Dreißigjährigen Krieg. (Bogdal 2010: 54f)

Kinderräuber und Rabenmütter

Die Berichte über die Zwangsverheiratung eines 13-jährigen Mädchens „aus dem Bettlermilieu“ unter Billigung und Förderung der eigenen Mutter haben ein hohes Potential dazu, Leser stark zu beeindrucken, da hier absolute Tabubrüche stattfinden. Vorwürfe von Kindesraub und die Prostituirung von Töchtern durch die eigene Mutter sind Teil des tradierten Zigeunerstereotypenkomplexes. Für Bogdal zielen diese Bilder auf eine bis ins

kollektive Unbewusste hinabreichende Feindschaft gegenüber einer Minderheit ab (Bogdal 2011: 167)

6 Resümee und Ausblick

Spielt Rassismus in der printmedialen Debatte vor dem Bettelverbot eine Rolle und welche? Aus einem konstruktivistischen rassismustheoretischen Blickwinkel wie jenem der hier eingenommen wurde, konnte durch die Untersuchung des Sprachgebrauchs bestätigt werden, dass rassistische Konventionen und Stereotype Teil der Printmediendebatte vor Beschluss des sektoralen Bettelverbots waren. Der Versuch LeserInnen durch ethnische Differenzierung in ein „Wir“ einzubeziehen und für repressive Umgangsformen mit MigrantInnen zu gewinnen (Ausschließungspraxen), war im Untersuchungszeitraum nachweislich vorhanden. Die materielle Wirksamkeit der rassistischen Differenzierung von der angesichts des sektoralen Bettelverbots ausgegangen werden kann, kann zum Teil durch den Rückgriff von AutorInnen auf tradierten Diskursbestand (Zigeunerstereotype) erklärt werden.

Gegenwärtig findet in Salzburg eine von der Volkspartei angeführte und von Teilen der Salzburger SPÖ unterstützte Debatte zur Ausweitung des Bettelverbots statt¹⁷³. Angesichts dieser neuen Offensive ist in der näheren Zukunft nicht von einer Kehrtwende im Umgang mit ArmutsmigrantInnen aus Südosteuropa auszugehen. Die Relevanz fortlaufender akademischer Auseinandersetzung mit der lokalen medialen Repräsentation der Bettelnden ist nicht zuletzt daher gegeben. Wünschenswert wären einerseits Untersuchungen über einen längeren Zeitraum (beginnend in den frühen 90er-Jahren), um Aufschluss über tiefergehende diskursive Verschiebungen zu erhalten. Diese wären darüber hinaus unter Berücksichtigung des breiteren sozialen, politischen und ökonomischen Transformationsprozesses zu untersuchen. Angesichts der gegenwärtigen Krisen- und Erosionsprozesse in Europa und dem anhaltenden Aufstieg neu-rechter Identitätspolitik wäre zu fragen, welche Rolle die Repräsentation von bettelnden ArmutsmigrantInnen hierbei spielt. Um dieser Frage nachgehen zu können, sind grenzübergreifende interdisziplinäre Studien unerlässlich.

Anmerkungen

1 Damit soll nicht behauptet werden, dass der Impuls von Seiten der Medien gekommen ist.
2 Der Zugriff auf das Material erfolgte über den APA Online Manager, das digitalisierte Archiv der APA (Austrian Press Agency). Zeitraum: 01.03.2015-01.06.2015; Suchbegriff „BETTLER“ (inklusive Wortstammsuche)

3 Der Begriff Zigeuner wird nicht immer unter Anführungszeichen gesetzt wie oft üblich. Das ist keinesfalls als beschwichtigender oder relativierender Gestus zu verstehen. Zigeuner werden als Produkt der europäischen Phantasie aufgefasst. <Zigeuner> bezieht sich also auf ein imaginiertes Konstrukt und nicht auf eine empirisch festmachbare Gruppe. Das Fehlen der Anführungszeichen soll gerade de-relativierend wirken, indem es auf die materielle Wirksamkeit des Phantasiegebildes aufmerksam macht.

4 „Antiziganismus“ wird unter Anführungszeichen geführt, weil das Wort eine problematische Konstruktion darstellt. Es impliziert, dass es so etwas wie einen „Ziganismus“ gibt. Was aber soll das sein als eine „zigeunerische Lebensweise“, die wiederum Phantasiegebilde ist? Es soll vermieden werden solche Bilder zu evozieren.

5 Fairclough Rezipiert Antonio Gramscis Hegemonietheorie für die Ausarbeitung seiner Diskurstheorie. Für Gramsci beruht gesellschaftliche Macht nicht nur auf Zwang und Repression. Die konsolidierte Herrschaft einer Gruppe muss darüber hinaus breiten Konsens der Subalternen (den von zentralen Entscheidungsprozessen ausgeschlossenen) organisieren um *hegemonial* (führend) zu sein. Dies geschieht im Wesentlichen durch ein je spezifisches Verhältnis von materiellen Zuwendungen und Ideologie. (Ideologische) Kämpfe um Hegemonie spielen sich in der Zivilgesellschaft ab. Genauer: auf dem Terrain des Alltagsverstandes, dem Feld der Weltanschauung der Massen, ab. (Vgl. Rehmann 2008: 95) Fairclough schließt an dieser –hier schematisch dargestellten- Ideologiekonzeption an und Verknüpft sie mit diskurstheoretischen Argumenten. Der Diskurs wird zum Ort und Einsatz im Kampf um Hegemonie (Fairclough 1992: 67)

6 Südow

7 Wenn in dieser Arbeit von Bedeutung die Rede ist, wird damit das Bedeutungspotential von Äußerungen gemeint.

8 Die Analysekriterien werden unten offengelegt. Auf die genaue Beschreibung der Implikationen der meisten Kriterien wird in Form von Literaturverweisen verwiesen. Das Kodierungsschema sowie die bearbeiteten Texte inklusive Kodierter Analyse befinden sich im Anhang.

9 <http://www.aom.apa.at/Site/Home.de.html>

10 KroneSBG 16.03.: 26

11 Die vom Chefredakteur der „Salzburg Krone“ H.P Hasenöhrle gezeichnete Kolumne spielt in der Debatte vor dem Bettelverbot eine zentrale Rolle. Sie begleitet im Betrachtungszeitraum beinahe alle Berichte der „Salzburg Krone“ im Zusammenhang mit bettelnden MigrantInnen aus Osteuropa. Dabei liefert die Kolumne üblicherweise abstraktere Problemdarstellungen und „-lösungen“ bzw. ruft sie zum Handeln auf. Der Fakt, dass das Thema „Betteln“ die Kolumne im Betrachtungszeitraum dominiert, verweist bereits auf die hohe Relevanz der Thematik für die „Kronenzeitung“, zeichnet doch der Chef selbst.

12 KroneSBG 20.03.: 22)

13 Das Verb „hausen“ wird für die Bezeichnung der Lebenssituation von ArmutsmigrantInnen des Öfteren verwendet. Exemplarisch sei auf diesen Bericht verwiesen: KroneSBG 29.03: 12; KroneSBG 30.03:10, KroneSBG 07.05: 30;

14 KroneSBG 22.03.: 20; 29.03.: 18; 16.03.: 26

15 KroneSBG 22.03.: 20

16 KroneSBG 02.04.: 18

17 KroneSBG 27.03.: 46

18 Die Beschreibung der Wohnsituation Bettelnder durch derartige Worte (unvorstellbare sanitäre Bedingungen, Müll, Dreck, Exkrememente, etc.) kommt immer wieder vor: KroneSBG 29.03: 18-19, KroneSBG 20.03:22, KroneSBG 22.03: 20, KroneSBG 31.03: 22; 18.04: 22; 19.04.: 26; 30.04.: 36; 07.05: 20; SN 20.03.: L4;) Die Negativdarstellung der Wohnsituation erreicht ihren Zenit mit einer vermeintlich drohenden „Rattenplage“ die von den Unterkünften der Bettelnden ausgehe (KroneSBG: 31.03: 16,22)

19 KroneSBG 28.03.: 22

20 KroneSBG: 20.03.: 22

21 KroneSBG 07.05.: 20

22 KroneSBG 22.04.: 18

23 KroneSBG: 07.05.: 20

24 KroneSBG 02.04.: 18; 31.03.: 22; 20.03.: 22; 22.03.: 20; 28.03.:22

25 SN 02.04.: L4

26 KroneSBG 07.05: 20

27 KroneSBG: 22.03.: 22; 22.03.: 20; 02.04.: 18; 18.04.: 22; 19.04.: 26; 30.04.: 36; 07.05.: 20; SN 20.03.: L4; 21.03.: L8; SN 02.04.: L4; 18.04.: L1; 07.05.: L4)

28 KroneSBG 01.04.: 22

29 SN 06.05.: 3

30 KroneSBG 16.03.: 26

-
- 31 KroneSBG 29.03.: 18; 16.03.: 26
- 32 KroneSBG 31.03.: 16
- 33 SN 06.05.: 3
- 34 KroneSBG 02.04.: 18; SN 18.04.: L1
- 35 KroneSBG 29.03.: 18; 08.05.: 18
- 36 KroneSBG 18.04.: 22
- 37 SN 18.04.: L1
- 38 KroneSBG 16.03.: 26; 08.05.: 18
- 39 KroneSBG 08.05.: 18
- 40 KroneSBG 29.03.: 18; 18.04.: 22; 08.05.: 18
- 41 KroneSBG 08.05.: 18
- 42 KroneSBG 08.05.: 18
- 43 KroneSBG 01.04.: 22
- 44 „Biiittee“ soll den Spendenaufruf Bettelnder in deren Akzent wiedergeben. Siehe weiter unten.
- 45 KroneSBG 01.04.: 22
- 46 KroneSBG 30.03.: 10
- 47 KroneSBG 01.04.: 22; 08.05.: 18
- 48 KroneSBG 30.03.: 10
- 49 KroneSBG 18.04.: 22
- 50 KroneSBG 22.03.: 20
- 51 KroneSBG 01.04.: 22
- 52 Krone SBG 22.03.: 20
- 53 Krone SBG 29.03.: 18
- 54 KroneSBG 20.03.: 22; 29.03.: 18; 29.03.:18
- 55 Diese Metapher wird in Bezug auf Intertextualität und Interdiskursivität von Interesse sein.
- 56 KroneSBG 20.03.: 22; 29.03.: 18; 22.03.: 20; 28.03.: 22; 29.03.: 18; 30.03.: 10
- 57 KroneSBG 16.03.: 26
- 58 KroneSBG 28.03.: 22

59 KroneSBG 27.03.: 46

60 Krone SBG 20.03.: 22

61 KroneSBG 30.03.: 10

62 KroneSBG 07.05.: 20

63 Salzburger Nachrichten 06.05.: 3

64 Salzburger Nachrichten 07.05.: L4

65 SN 07.05.: L4

66 KroneSBG 16.03.: 26

67 KroneSBG 22.03.: 20

68 KroneSBG 01.04.: 22

69 KroneSBG 20.03.: 22; 31.03.: 22; 02.05.: 18; 19.04.: 26; 30.04.: 36; Salzburger Nachrichten 20.03.: L4; 21.03.: L8; 02.04.: L4; 18.04.: L1

70 KroneSBG 02.04.: 18; 08.05.: 18; Salzburger Nachrichten 20.03.: L4; 18.04.: L1; 07.05.: L4

71 KroneSBG 20.03.: 22; 19.04.:26; 30.04.: 36; Salzburger Nachrichten; 20.03.: L4

72 KroneSBG 31.03.: 16; Salzburger Nachrichten 20.03.: L4

73 KroneSBG 19.04.: 26

74 KroneSBG 30.04.: 36

75 KroneSBG 01.04.: 22

76 KroneSBG 08.05.: 18

77 Salzburger Nachrichten 20.03.: L4

78 KroneSBG 30.04.: 36

79 KroneSBG 31.03.: 16

80 Salzburger Nachrichten 20.03.: L4

81 KroneSBG 22.03.: 20; 01.04.: 22; 18.04.: 22; 08.05.: 18

82 KroneSBG 22.03.: 20

83 Diese Formulierung ist zweideutig. Hier kann einerseits die Stadtverwaltung, oder aber die Stadt in einem abstrakteren Sinne -als Wertegemeinschaft- gemeint sein.

84 KroneSBG 18.04.: 22

85 KroneSBG 01.04.: 22

86 KroneSBG 18.04.: 22

87 KroneSBG 16.03.: 26; 29.03.: 18; 08.05.: 18; 08.05.: 18 (2);
88 Salzburger Nachrichten 20.03.: L4; 07.05.: L4
89 KroneSBG 30.04.: 36
90 KroneSBG 16.03.: 26
91 KroneSBG 29.03.: 18
92 KroneSBG 08.05.: 18
93 KroneSBG 08.05.: 18 (2)
94 SN 20.03.: L4
95 KroneSBG 30.04.: 36
96 KroneSBG 16.03.: 26
97 KroneSBG 31.03.: 22
98 KroneSBG 01.05.: 24
99 KroneSBG 28.03.: 22
100 KroneSBG 07.05.: 20
101 Salzburger Nachrichten 20.03.: L4
102 Salzburger Nachrichten 06.05.: 3
103 KroneSBG 02.04.: 18
104 KroneSBG 08.05 (2): 18
105 KroneSBG 20.03(1): 22; 20.03.(2):22; 22.03.: 20; 28.03.: 22; 31.03.: 16; 02.04(1): 18;
02.04(02): 18; 18.04(1): 22; 18.04.(2): 22; 19.04.: 26; 30.04.: 36; 07.05.: 20; 08.05.(1): 18;
Salzburger Nachrichten 20.03.: L4; 21.03.: L8; 01.04.: 16; 02.04.: L4; 18.04.:L1
106 KroneSBG 30.03.: 10; 31.03.: 22; 31.03.: 16; 01.04.: 22
107 KroneSBG 02.04.: 18
108 Salzburger Nachrichten 02.04.: L4
109 Salzburger Nachrichten 21.03.: L8
110 KroneSBG 28.03.: 22
111 Krone SBG 29.03.: 18-19
112 KroneSBG 07.05.: 20
113 KroneSBG 20.03.: 22; 19.04.: 26; 30.04.: 36
114 KroneSBG 20.03.: 22; SN 20.03.: L4

-
- 115 KroneSBG 30.04.: 36
- 116 KroneSBG 18.04.: 22; 08.05.: 18
- 117 KroneSBG 01.04.: 22; 18.04.(1): 22; SN 18.04.: L1
- 118 KroneSBG 08.05.: 18
- 119 KroneSBG 28.03.: 22; 01.04.: 22; 02.04.(1): 18; 18.04.: 22; 08.05.: 18; Salzburger Nachrichten 21.03.: L8; 18.04.: L1;
- 120 Es sei daran erinnert, dass die Tatsache, dass alle Täter im Sample als BettlerInnen Handeln natürlich auch am Suchbegriff „Bettler“, der in der APA-Datenbank eingegeben wurde, liegt. Über die Gewichtigkeit von BettlerInnen in der generellen Repräsentation von Straftaten kann und soll in dieser Arbeit keine Aussage getätigt werden. Sehr wohl aber über die Zuerkennung von eines „Ichs“ im bürgerlichen Sinne. Siehe weiter unten.
- 121 KroneSBG 02.04(1): 18
- 122 KroneSBG 07.05.: 20; Salzburger Nachrichten 07.05.: L4
- 123 KroneSBG 22.03.: 20
- 124 KroneSBG 02.04.: 18
- 125 KroneSBG 20.03.: 22
- 126 KroneSBG 28.03.: 22; 18.04.: 22; 19.04.: 26; Salzburger Nachrichten 21.03.: L8; 02.04.: L4; 18.04.: L1
- 127 KroneSBG 20.03.(1):22; 20.03.(2): 22; 22.03.: 20; 31.03.: 16; 02.04.(1): 18; 02.04.(2): 18; 18.04.: 22; Salzburger Nachrichten 20.03.: L4, 01.04.: 16;
- 128 KroneSBG 19.04.: 26
- 129 KroneSBG 08.05.: 18
- 130 KroneSBG 20.03.: 22; SN 21.03.: L8
- 131 Salzburger Nachrichten 20.03.: L4; KroneSBG 20.03.: 22
- 132 KroneSBG 20.03.: 22
- 133 Salzburger Nachrichten 30.04.: 36
- 134 KroneSBG 29.03.: 18-19; 19.04.: 26; SN 01.04.: 16
- 135 KroneSBG 29.03.: 18-19
- 136 KroneSBG 01.04.: 22
- 137 Salzburger Nachrichten 18.04.: L1
- 138 Salzburger Nachrichten 18.04.: L1
- 139 KroneSBG 20.03.: 22; 28.03.: 22; 29.03.: 18; 30.03.: 10; 31.03.: 16; 02.04.: 18

140 KroneSBG 29.03.: 18
141 KroneSBG 29.03.: 18; 30.03.: 10
142 KroneSBG 29.03.: 18; 31.03.: 16
143 KroneSBG 22.03.: 22
144 KroneSBG 01.04.: 22
145 KroneSBG 18.04.: 22

146 KroneSBG 18.04.: 22
147 KroneSBG 28.03.: 22; 08.05.: 18
148 KroneSBG 20.03.: 22
149 KroneSBG 02.04.: 18
150 KroneSBG 22.03.: 20
151 KroneSBG 08.05.: 18
152 Salzburger Nachrichten 20.03.: L4
153 Salzburger Nachrichten 18.04.: L1
154 KroneSBG: 20.03.: 22; 22.03.: 20; 29.03.: 18; 30.03.: 10
155 KroneSBG 20.03.: 22
156 KroneSBG 01.05.: 24
157 KroneSBG 30.03.: 10
158 KroneSBG 31.03. 16; 31.03. 16
159 KroneSBG 28.03.: 22
160 Salzburger Nachrichten 01.04.: L6
161 KroneSBG 16.03.: 26
162 KroneSBG 08.05.(2): 18
163 KroneSBG 29.03.: 18; 08.05.(2): 18
164 KroneSBG 08.05.: 18
165 KroneSBG 29.03.: 18; 8.05.(1): 18
166 KroneSBG 08.05.(2): 18
167 KroneSBG 29.03.: 18
168 KroneSBG 22.03.: 22

169 KroneSBG 29.03.: 18

170 Salzburger Nachrichten 18.04.: L1

171 KroneSBG 29.03.: 18-19

172 Salzburger Nachrichten 06.05.: 3

173 <http://derstandard.at/2000031689738/Bettelverbotszonen-in-Salzburg-werden-ausgeweitet>

Literaturverzeichnis

- Balibar, Etienne (1992): *Gibt es einen Neo-Rassismus?*, In: Balibar, Etienne; Wallerstein Immanuel (1992): *Ambivalente Identitäten. Rasse Klasse Nation*. Argument-Verlag. Hamburg. 23-39.
- Benedik, Stefan et al (2013): *Die imaginierte "Bettlerflut". Temporäre Migrationen von Roma/Romnija – Konstrukte und Positionen*. Drava Diskurs. Klagenfurt.
- Bogdal, Klaus-Michael (2011): *Europa Erfindet die Zigeuner. Eine Geschichte von Faszination und Verachtung*. Suhrkamp.
- End, Markus (2012): *Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen. Zur historischen und soziologischen Dimension des Bettelns im Antiziganismus*. In: *Juridikum*, H2. 2012. 157-167.
- Fairclough, Norman (1992): *Discourse and Social Change*. Polity Press. Cambridge.
- Ders. (1989): *Language and Power*. Longman. New York.
- Fanon, Frantz (2013): *Schwarze Haut, weiße Masken*. Turia und Kant. Wien.
- Gramsci, Antonio (1991-2002): *Gefängnishefte. Kritische Gesamtausgabe. Bd. 1-10* Hamburg u.a.: Argument.
- Guillaumin, Collette (1995): *Racism, Sexism, Power and Ideology*. Routledge. London.
- Hall, Stuart (2000): *Rassismus als ideologischer Diskurs*, in: Nora Rätzkel (Hrsg.): *Theorien über Rassismus: Argument Verlag*. Hamburg 7-16.
- Ders. (1989): *Die Konstruktion von Rasse in den Medien*. In: ders.: *Ideologie, Kultur, Rassismus. Ausgewählte Schriften 1*. Argument Verlag. Hamburg: 150-172.
- Ders.- (1997): *Stereotyping as a Signifying Practice*. In: ders. (Hg.): *Representation. Cultural Representation and Signifying Practices*. 257-264.
- Ders.- (1985): *Gramscis Erneuerung des Marxismus und ihre Bedeutung für die Erforschung von „Rasse“ und Ethnizität*. In: ders.: *Ideologie, Kultur, Rassismus. Ausgewählte Schriften 1* Argument Verlag. Hamburg: 56-92.
- Halliday, Michael (1985): *Language, Context and Text: Aspects of Language in a social semiotic perspective*. Deakin University Press.
- Hochwälder, Fritz (1947): *Das Heilige Experiment. Schauspiel in fünf Aufzügen*. Reclam. Dietzingen.
- Hund, Wulf D (1999): *Das Zigeuner-Gen. Rassistische Ethik und der Geist des Kapitalismus*, in: ders. (Hg.): *Rassismus: Die konstruktion natürlicher Ungleichheit*. Westfälisches Dampfboot. Münster: 75-94.
- Jütte, Robert (2000): *Arme, Bettler, Beutelschneider. Eine Sozialgeschichte der Armut in der frühen Neuzeit*. Böhlhaus Verlag. Weimar.

Kerner, Ina (2009): Alles Intersektional? Zum Verhältnis von Rassismus und Sexismus, in: Feministische Studien 27 (2009). H1. 36-50.

Koller, Ferdinand (2012) (Hg.): Betteln in Wien. Fakten und Analysen aus unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen. LIT-Verlag Wien.

Kristeva, Julia (1972): Bachtin, das Wort, der Dialog und der Roman, in: Jens Ihwe (Hg.) Literaturwissenschaft und Linguistik. Ergebnisse und Perspektiven, Band 3, Frankfurt a. M.: Athenäum, 345-375.

Miles, Robert (2000): Bedeutungskonstitution und der Begriff des Rassismus, in: Nora Rätzzel (Hg.): Theorien über Rassismus: Argument Verlag. Hamburg.

Rehmann, Jan (2008): Einführung in die Ideologietheorie. Argument Verlag. Hamburg.

Schoibl, Heinz (2013): Notreisende und BettelmigrantInnen in Salzburg. Erhebung der Lebens- und Bedarfslagen. Helix Forschung und Beratung. Salzburg.

Terkessidis, Mark (1998): Die Banalität des Rassismus. Transcript. Bielefeld.

Tageszeitungen

Kronen Zeitung (Salzburger Ausgabe)

Salzburger Nachrichten Anhang

1. Vokabular (Wie operiert das Vokabular in den Texten um Bedeutung zu schaffen?
Experiential/Relational/Expressive Values)
 - a. Werthaltungen (Gegenüber den Bettelnden, Gemeinschaftsgefühl)
 - b. Rewording und Overwording und mögliche Implikationen
 - c. Metaphern und deren potentielle Auswirkung
2. Grammatik (Wie wird durch Grammatikalische Eigenschaften Bedeutung geschaffen?)
 - g. Verwendung der Personalpronomen „wir“, „sie“, „du“, „Sie“ etc.
 - h. Subjekt/Objekt-Beziehungen
 - i. Passivierung
 - j. Nominalisierung
3. AkteurInnen
 - k. AkteurInnen und Positionierung
 - l. Selbst- und Fremddarstellung
4. Intertextualität
 - m. Manifeste Bezüge
 - n. Vorannahmen
5. Interdiskusivität (Schlussfolgerung)
 - o. Diskurs

Daten: Online Datenbank der Austrian Press Agency (APA-Online-Manager).
Ausgewählte Medien: Kronen Zeitung; Salzburger Nachrichten. Suchbegriff „Bettler“
(inklusive Wortstammsuche). Zeitraum: 01.03.2015 – 01.06.2015

